

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 7. Mai 1936

Nr. 107

Genf und London sind ratlos!

Eden gibt die Niederlage zu / Es wird weiter gewurstelt
Mussolini Herr der Lage

Die Debatte, die das englische Unterhaus Mittwoch über das Budget des Außenministeriums abführte und die den Anstoß zu einer außenpolitischen Erklärung Edens bot, zeigte den kläglichen Niederbruch der britischen Politik und des Systems der kollektiven Sicherheit in dem ganzen trostlosen Umfang, den die Katastrophe bereits angenommen hat. Eden mußte das Versagen des Völkerbundes und die Niederlage der britischen Politik unumwunden zugeben, er vermochte aber auch keinerlei brauchbare Vorschläge für die Zukunft zu erstatten. Die Parole des Festhaltens an dem System, das eben zusammengebrochen ist, kann nur als die Losung des Fortstehens bezeichnet werden.

Unterdessen erwägen verschiedene kleinere Staaten, so die skandinavischen Königreiche und Dänemark ernstlich den Austritt aus dem Völkerbund, der sich ja unfähig gezeigt hat, einem kleinen Staat wirksam zu helfen. Auch in Belgrad, wo die Tagung der Kleinen Entente eröffnet wurde, fielen harte Worte gegen Genf.

Mussolini läßt verkünden, daß es für ihn nur die totalitäre Lösung gebe: Annexion ganzer Abessinien ohne Einschränkungen. Man wird zugeben müssen, daß dies auch die einzige ehrliche Gewaltlösung ist, die einzige, die dem kläglichen Versagen Englands und des Bundes entspricht und die wenigstens nicht mit irgendeinem moralischen Mantelchen behängt werden könnte (Mandat etc.). Widerlich wirkt es freilich, wenn manche Blätter schreiben, daß Italien die einzige Macht sei, die heute in Abessinien die Ruhe herstellen könne. Das heißt, den Brandstifter zum Löschten herbeizurufen und ihn ob seiner Tüchtigkeit belohnen!

In einem Interview mit Ward Price versucht Mussolini, sich mit England wieder besser zu stellen. Italien sei jetzt saturiert und werde nichts weiter verlangen. Es ist durchaus anzunehmen, daß sich unter den europäischen Diplomaten genug Schwächlinge finden werden, die das glauben und die Mussolini jetzt bis zum Beweis des Gegenteils für ein friedfertiges Element halten werden.

Ueber den Fragebogen an Hitler hat Eden in der Debatte nichts Konkretes ausgesagt. Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn der Fragebogen inzwischen zu einem harmlosen Freundschaftsbrief geworden ist. Die Genfer Mächte haben ja durch ihre klägliche Haltung vor Mussolini selbst die moralische Legitimation preisgegeben, mit der sie Deutschland imponieren könnten. Daß Hitler alles daransetzt, einen Erfolg einzudeckeln, der sich mit dem Italiens messen kann, ist selbstverständlich. Europa kann sich noch glücklich schätzen, wenn Hitler sich auf die Forderung nach Kolonien beschränkt und Mittelamerika noch eine Schonzeit gibt. Gegen die Kolonialforderung wird nach dem Beispiel Abessinien wenig Ernsthaftes vorzubringen sein. Will man der Katastrophe Europas entgegen, so wird man aber die Zeit bis zu einem Vorstoß Hitlers oder Mussolinis an der Donau ausnützen müssen, um über eine neue Form der Sicherheit ernsthaft nachzudenken!

Rededuell Dalton-Eden

London. (Reuters.) Mittwoch begann im überfüllten Unterhaus die Debatte über die auswärtige Politik. Als erster sprach der labouristische Abgeordnete Dalton, ehemaliger Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium. In seiner Rede beantragte er die Herabsetzung des Budgets des Außenamtes. Die Opposition, die er wünscht auch etwas über die Verhandlungen mit der deutschen Regierung und den Inhalt des Fragebogens an Deutschland zu erfahren.

Die ungeheuren Gewaltdrohungen gegen die Tschechoslowakei und Österreich können nur genügend erregen, obwohl uns die Verifizierung zuteil wurde, daß bis zur Beendigung der olympischen Spiele für den Frieden keine Gefahr besteht.

Wir sind darüber glücklich, sagte Dalton unter dem Gesicht bei der Opposition, wissen aber trotzdem, daß die deutsche Wiederaufrüstung rasch und gefährdend fortschreitet.

Der Regierung macht Dalton hauptsächlich zum Vorwurf, daß sie für den Ausbruch des italienisch-abessinischen Krieges verantwortlich sei und es unternommen habe, die Verpflichtungen hauptsächlich aus dem Artikel 16 des Völkerbundespaktes durchzuführen.

Dalton sagte weiter, daß die Opposition wissen möchte, was die Regierung bei dem gegenwärtigen Stand des italienisch-abessinischen Konfliktes tun werde, da

nach seiner Anschauung kein Grund zur Anerkennung des italienischen Sieges, und zur Aufhebung der Sanktionen bestehe.

Es wurde die Ansicht ausgesprochen, daß der demokratische Sinn der übrigen Länder einem derartigen Vorgehen auch nicht zustimmen könne. Die Hauptaufgabe des Unterhauses werde es nach der Erklärung Daltons jetzt sein, die erweiterte Autorität des Kollektivsystems ernstlich zu verteidigen.

Minister Eden, der hierauf das Wort ergriff, erklärte, daß die Situation, vor die heute Großbritannien und alle Mitglieder des Völkerbundes gestellt seien, schwierig und voll von Enttäuschungen sei.

Eine schwache Seite der Sanktionen sei es, daß ihr Erfolg nicht augenblicklich eintreten konnte.

Der Völkerbund hat dies gemußt, erklärte Eden, aber in Wirklichkeit gab es nur eine

einzigste Sanktion, die augenblicklichen Erfolg gehabt hätte, u. zw. das Verbot der Benutzung des Suezkanals für Italien.

Die Spernung des Suezkanals hätte eine militärische Aktion unausweichlich zur Folge gehabt.

Wenn die Opposition den Wunsch beugt, daß militärische Schritte unternommen werden, muß ich sie darauf aufmerksam machen, daß der Suezkanal nicht durch Schiffe aus Papier gespeert werden kann. Wenn die Regierung nicht auf militärische Sanktionen drängt, tut sie nichts, um einen Krieg zu vermeiden und keineswegs aus Furcht vor dem schließlichen Ergebnis. Im Hinblick auf die Stellungnahme zahlreicher Regierungen gegenüber den Sanktionen stellt Eden die Frage, ob die Opposition wirklich glaube, daß der Völkerbund tatsächlich mit Stimmeneinheit die Spernung des Suezkanals beschließen könnte. Hierzu berechnete niemals auch nur die geringste Hoffnung, und wenn die Labourpartei

Wesemann — drei Jahre!

Bern. (SDA) In dem Baseler Prozeß wegen der Entführung des reichsdeutschen Journalisten Jacob aus der Schweiz wurde heute der Angeklagte, der Agent provocateur Wesemann, zu drei Jahren Kerker verurteilt.

Sicherung des Franc

Paris. Die Regierung Sarraut verhandelt mit dem Generalgouverneur der Bank von Frankreich L a n e r e über geeignete Maßnahmen, durch welche die Spekulation verhindert werden soll. Die Regierung beabsichtigt, eine strenge Kontrolle der Bankinstitute, sowie der Einzelpersonen anzuordnen, die Gold und Devisen ankaufen und sie wird genau feststellen lassen, zu welchem Zweck dies geschieht. Ferner ist Mittel, wie es z. B. ein Goldbargeld ist, erzwängt der Finanzminister nach seiner eigenen Erklärung nicht, da

am Aude wäre, so könnte sie kaum eine andere Politik einschlagen als diejenige, welche die gegenwärtige Regierung betreibt.

Wir müssen, fuhr Eden fort, der Situation ins Auge blicken und den Mißerfolg des Völkerbundes sowie unsere eigenen Enttäuschungen zugeben. Dem Instrument des Völkerbundes und der Vorstellung einer kollektiven Sicherheit wurde unzweifelhaft ein Schlag versetzt. Wir dürfen uns nicht scheuen, aus dieser Prüfung eine Lehre zu ziehen. Indem wir angesichts der Ereignisse über unser Verhalten schlüssig werden wollen, müssen wir der Welt erklären, welchen Weg wir einzuschlagen beabsichtigen, also was wir tun und was wir nicht tun werden, denn es gibt nichts Gefährlicheres als eine Außenpolitik, die auf Irrealitäten beruht.

Hinsichtlich des künftigen Verhaltens erklärte Eden, es sei klar, daß der Völkerbund seine Tätigkeit fortsetzen müsse. In der gegenwärtigen Welt sei der Völkerbund zur Regelung internationaler Angelegenheiten absolut notwendig.

Wir müssen uns jetzt vergegenwärtigen, daß der Völkerbund weder den Ausbruch des Krieges zu verhindern, noch den Krieg selbst nach dessen Ausbruch einzustellen vermocht hat. Diese Erscheinung muß gut durchstudiert werden.

Hinsichtlich der britischen Politik sei der am kommenden Montag beginnenden Tagung des Völkerbundes, erklärte Eden, daß es unter den heutigen Umständen nicht unvernünftig sein werde, zu verlangen, daß den Vertretern der Regierung so wie bisher auch bei dieser Gelegenheit bis zu einem gewissen Maße das Wort auszusprechen werde. Die Aktion, welche eingeleitet werden muß, muß kollektiv sein und wir werden unsere Rolle in dieser Aktion spielen.



„Begräbnis dritter Klasse“
und die lachenden Erben

er über genügend andere Mittel zur Sicherung des Franc verfügt.

Vor einer Panik und tendenziösen Spekulationen warnen die Rechtsblätter ebenso, wie die Linkspresse, die die Bevölkerung und die Sparer zur Ruhe ermahnen. Leon Blum schreibt im Leitartikel des offiziellen Blattes der Sozialistischen Partei „Populaire“, daß die Finanz- und Währungspolitik „gleichermassen unbegründet wie unentschuldigbar“ seien und daß die Regierung der Linksfrente alle ihre Macht und Autorität zur Gesundung und Belebung der Volkswirtschaft einsetzen werde.

Der Londoner Gesandte des Negus nicht mehr anerkannt?

London. Der abessinische Gesandte in London befindet sich nicht unter den Botenpostern und Gesandten von mehr als 50 Ländern, die sich in den Buckinghampalast begeben werden, um dem englischen Könige ihre neuen Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Auf die Frage, wodurch dies verursacht wurde, erklärt Gesandter Martin: „Mein neues Beglaubigungsschreiben ist bisher nicht eingelangt.“

Achtzehn Jahre

Herr Henlein hat wieder einmal getrachtet, eine politische Kundgebung zu erlassen. Es geschah dies in Billin am 1. Mai. Der Führer bemühte sich höchstpersönlich in die Mauern dieses Städtchens, weil er sich von seinem Auftreten eine gute Wirkung auf die am kommenden Sonntag durchzuführende Bezirkswahl verspricht. Man darf allerdings bezweifeln, daß die Bevölkerung, sofern sie willens und imstande ist, die Erkenntnisse des Stammesführers zu analysieren, am 10. Mai die von Henlein gewünschte Entscheidung fällen würde. — Es waren altgewohnte Töne, die man da zu hören bekam. Also sprach er: „Wenn deshalb heute gewisse Parteien sagen: Ihr erreicht nichts, die Erfolge werden wir erzingen!, dann antworte ich: Ihr habt 18 Jahre Zeit gehabt, die Dinge zu weisern, heute gehen wir sie an, und zwar auf der ganzen Front.“ — Der Bericht der Henleinpresse läßt nicht erkennen, ob es an dieser Stelle besonderen Beifall gab. Aber wir wollen bekennen, daß sie zumindest ironische Zustimmung verdient hätte. Achtzehn Jahre! Das sind genau vier Jahre mehr als die vierzehn Jahre der „Schmach“, von denen Hitler so lange gelebt hat. Im nächsten Jahr werden es dann neunzehn sein und später zwanzig, eine endlose Kette. Und so gewissenhaft Henlein den Lauf der Jahre vernieren wird, so gewissenhaft wird er vergessen, daß er vor genau einem Jahre einen anderen Ublauf des Geschehens versprochen hat und daß also in die achtzehn Jahre zumindest ein Jahr der nichterfüllten Versprechungen Henleins eingeschlossen ist. Und wenn man den Aufbruch der Sudetendeutschen zu Hitler vom Tage des Eintritts Henleins in die Politik an rechnen will, also vom Oktober 1933, muß man von den achtzehn Jahren des Herrn Henlein innerhalb der Kleinigkeit von zwanzig Jahren abziehen. Wir wollen uns aber mit der Betrachtung des einen letzten Jahres bescheiden, das vom 19. Mai an datiert. Ja, es sind fast achtzehn Jahre seit der Staatsgründung verflossen, und es ist bedauerlich, daß Henlein damals nicht dabei war. Die Dinge hierzulande und wahrscheinlich auch im übrigen Europa wären sicherlich anders gelaufen. Im letzten Teil der achtzehn Jahre hat also Henlein weder mitgelanzt. So, wie er eben konnte, und das Sudetendeutschtum, das ihm in der Mehrheit gefolgt ist, hat die Hoffnung haben müssen — weil sie in ihm durch eine eifrige Flüsterpropaganda genährt wurde —, es werde nach dem 19. Mai alles an dem werden. Sieh da: vor jener Wahl hat der Henlein von den siebzehn Jahren geredet! Und die Sudetendeutschen haben ihm den Antrag erteilt, die Area dieser unfremdblichen siebzehn Jahre abzuschießen. Und jetzt redet er von den achtzehn, als ob es nicht 67 Henleinparlamentarier gäbe, als ob es keinen 19. Mai 1935 gegeben hätte. Wozu, so darf man wohl fragen, hat sich das Sudetendeutschtum am 19. Mai 1935 so für Henlein exponiert, wenn der Stammesführer durch den Hinweis auf die achtzehn Jahre, in denen auch sein „Wesen“ steht, seine absolute Ohnmacht, sein Unvermögen eingesteht, an die Reihe der schlechten Jahre eine solche von guten anzufügen und sie von eins an zu nummerieren? Wenn man den Henlein so agieren und sich an den Lauf der Jahre anklammern sieht, der die Agitation so fröhlich forciert, läßt sich so kann ihm, dem Agitator, wohl zum Troste das Bismarck gesagt werden: Jetzt kommen noch sieben schlechte Jahre, dann ist die gute Zeit vorbei! — Vor einem Jahr, ja, da hieß es, daß die Rot des Sudetendeutschtums durch Henlein ein Ende finden werde, und zwar rasch. Zehntausende machten sich bereit, die verschiedensten Posten anzutreten, die man ihnen verheißen hatte. „Volksgemeinschaft“, das war die Zauberformel, das war das „Sesam-tu-dich-auf!“ Und heute redet sich der große Politiker Henlein darauf aus, daß das „System“ weiterregiere, ohne ihm Minnerfülle anzubieten. Und er gesteht ein, daß er für den Fall, daß dieses Angebot ausbleibt, sein anderes Rezept hat als das Schimpfen auf das „System“ und auf die Parteien, die zwar mehr erreicht haben als die große SDP, dafür aber auch weniger versprochen. Auch dem Hitler ist bei der Weisheit 1934 das Maß über voll, daß er den „vierzehn Jahren der Schmach“ ganz einfach ein fünfzehntes anfügt. Der Jahresabschluss Henleins ist kein Begleiter für das Sudetendeutschtum. Das wird dem Stammesführer noch klargemacht werden.

Das Verteidigungsgesetz In den Senatsausschüssen

Im Verfassungsausschuss des Senates gelangten Mittwoch u. a. das Gesetz über die Spionage und das Staatsverteidigungsgesetz zur Beratung.

In der Generaldebatte über das Spionageschutzgesetz begründete Genosse Dr. Heller die Haltung unserer Partei zu dieser Vorlage mit den geänderten Verhältnissen, welche eine veränderte Betrachtung der Spionage zur Notwendigkeit machen. Der Partei falle es schwer, für die Einführung der Todesstrafe zu stimmen, die als die einzige nicht wieder gutzumachende Strafe aus modernen Gesetzen verschwinden sollte. Wenn wir trotzdem für die Einführung der Todesstrafe für besonders schwere Spionagefälle stimmen, so nur deshalb, weil wir dies als eine **Übernachnahme** für die gegenwärtigen besonders schwierigen und gefährlichen Zeiten ansehen.

Genosse Dr. Heller ersuchte weiter den amtierenden Justizminister, ausdrücklich zu erklären, daß für die Aufnahme in das Verzeichnis der zur Verteidigung in Spionagefällen berechtigten Individuen die Zugehörigkeit zu irgendeiner Partei nicht entscheidend sein werde, sondern nur das Verhalten dem Staate gegenüber.

Justizminister Genosse Dr. Déser stimmte dieser Auffassung bei. Nach kurzer Debatte wurde das Gesetz angenommen.

Bei der Beratung des Gesetzes über die Staatsverteidigung entwickelte sich eine längere Generaldebatte.

Genosse Dr. Heller hob hervor, daß auch dieses Gesetz zahlreiche Parteien aufweist, welche nur mit den besonders schwierigen Verhältnissen zu rechtfertigen sind. Im übrigen wird sich erst bei der Durchführung des Gesetzes zeigen, welche Bestimmungen desselben für die Bevölkerung untragbar sind und beseitigt werden müssen.

Der Standpunkt der DdP, für einige Paragraphen des Gesetzes zu stimmen, andere abzulehnen, ist nur der Ausdruck der Nationalität und Zweipoligkeit dieser Partei. Auf der einen Seite wollen die Herren den tschechischen Parteien beweisen, daß sie lokale Staatsbürger seien, auf der anderen Seite wollen sie sich die Stimmung unter ihrer Wählerschaft nicht durch allzu große Loyalität verderben. Die Haltung zu diesem Gesetz ist die gleiche wie sie die DdP seit ihrem Bestande aufweist: **Das doppelte Gesicht!**

Genosse Dr. Heller erhob später die Forderung, daß der Staat für die Angehörigen der zum Militär Eingezogenen sowie für die Kriegsgeschädigten, die Witwen und Waisen schon jetzt in ausreichender Weise vorzusehen müsse.

Die Investitionen im Grenzgebiet

In der Spezialdebatte, welche sehr rasch vorwärts ging, machte Genosse Dr. Heller insbesondere darauf aufmerksam, daß dadurch, daß der Entwurf alle Arten von Arbeiten im Grenzgebiet von der Zustimmung des Ministeriums für nationale Verteidigung abhängig macht, die Durchführung von Investitionsarbeiten in diesem Gebiet nahezu unmöglich gemacht werden könnte, obwohl gerade in diesem Gebiet die größte Arbeitslosigkeit herrscht und dort die Durchführung von Investitionsarbeiten am notwendigsten ist. Dr. Heller verwies auf das grenzenlose Elend in diesem Gebiet, insbesondere in den westböhmischen Bezirken, in welchen bis zu 50 Prozent der Erwerbstätigen und darüber hinaus arbeitslos sind. Er ersuchte den amtierenden Minister für nationale Verteidigung, bei der Beurteilung solcher Arbeiten nicht engberzig zu sein und nicht durch das Vorhandensein des Ministeriums die Durchführung von Arbeiten im Grenzgebiet zu ver-

hindern. Der Minister gab diese Zusicherung. Die Debatte dürfte Donnerstag beendet werden.

Unverständliche Taktik der Kommunisten

Im Verfassungsausschuss des Senats wurde Mittwoch das Spionageschutzgesetz angenommen und dann die Beratung des Staatsverteidigungsgesetzes begonnen. Genosse Müller erklärte u. a.: Wir stehen auf dem Standpunkt, daß man den Verteidigungswillen der demokratisch gesinnten Ele-

Arbeitszeitverkürzung ist sozialer Fortschritt

Ein Unternehmer über den Sechsstundentag

Es sind die alten, oft widerlegten Argumente, die das Unternehmertum gegen die Arbeitszeitverkürzung vorbringt. Was von kapitalistischer Seite vor achtzig Jahren in England bei der Einführung des Zehnstundentages und später in anderen Ländern gegen die Verwirklichung des Achttundentages an Gründen vorgebracht wurde, damit wird heute der Kampf gegen die Vierzigstundearbeitswoche geführt.

Wie wenig zutreffend sie waren, das ist dadurch bewiesen worden, daß weder die Wirtschaft zum Stillstand, noch die kapitalistischen Unternehmungen zum Zusammenbruch gekommen sind. Daß sie auch für die jetzt geforderte Vierzigstundearbeitswoche oder für eine noch geringere wöchentliche Arbeitszeit nicht zutreffen, das lehren die Erfahrungen jener Unternehmungen, in denen auf Grund freiwilliger Vereinbarungen statt des Achttundentages, der Sechsstundentag zur Einführung kam.

In der amerikanischen Presse wurden in der letzten Zeit Mitteilungen über die Firma W. Kellogg, Lebensmittelherstellung in Battle Creek im Staate Michigan gemacht.

Dieser Unternehmer arbeitet bereits das sechste Jahr mit der sechsstündigen Arbeitszeit. Der Arbeiterlohn wird der gleiche Lohn weiter gezahlt, der früher bei der achtstündigen Arbeitszeit gezahlt hat.

Der Unternehmer, der mit seinen sozialwirtschaftlichen Auffassungen in den Vereinigten Staaten sicher seine Rassenegierung ist, vertritt die Überzeugung, daß die kürzere Arbeitszeit mit unverändertem Lohn die einzige, dauernde und erfolgreiche Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit sei. Nach dem Organ des amerikanischen Gewerkschaftsbundes sagte er wörtlich:

„Das ist keine bloße Theorie. Wir haben sie in fünfjähriger praktischer Arbeit erprobt. Wir haben festgestellt, daß bei kürzerer Arbeitszeit die Leistungsfähigkeit und Moral unserer Arbeiter in dem Maße steigt, daß sich überdies die Verhältnisse, was Unfälle und Krankheiten anbelangt, zu verbessern und die Einheit der Gesehungslosten sich herartig-

mente im Staate mit allen Mitteln heben muß, um im Falle einer ernstlichen Verwicklung, die wir nicht wünschen, eine geschlossene Abwehr zu haben. Selbstverständlich müssen auch in der ersten Zeit alle demokratischen und sozialen Rechte der Arbeiter geschützt werden.

In einer Polemik gegen die Rede des kommunistischen Vertreters Kreibitz sagte Genosse Müller, daß die Taktik der Kommunisten und ihre Haltung zum vorliegenden Gesetz unverständlich ist. Wenn wir mit der Sowjetunion ein Militärbündnis haben, so können die Kommunisten doch nicht wegen einiger Schönheitsfehler oder weil sie zu einigen Personen kein Vertrauen haben, das ganze Gesetz ablehnen. Das Bündnis mit Sowjetrußland, denken die Arbeiter, müßte zur Folge haben, daß die Kommunisten dem Staatsverteidigungsgesetz, welches allerdings hart ist und hart sein muß, zustimmen.

senkte, daß wir für sechs Stunden Arbeit ebenso viel zahlen können, wie wir früher an Lohn für achtstündige Arbeitszeit bezahlten. Die Gesellschaft ist mehr als zufrieden mit diesem Ergebnis.“

In der amerikanischen Tagespresse werden außerdem noch Neuierungen von W. Kellogg wiedergegeben, in denen er mitteilt, er sei zu der Erkenntnis gekommen, daß

der Arbeiter, wenn er kürzere Zeit arbeitet, fleißiger und leistungsfähiger ist, daß Unfälle und Krankheiten seltener werden. Auf Grund sorgfältiger Beobachtungen, die er Jahre hindurch angestellt habe, könne er feststellen, daß bei sechsstündiger Arbeitszeit mehr geleistet werde als bei achtstündiger.

Im Herbst des vergangenen Jahres hat dieser Unternehmer aus eigenem Antrieb den Lohn der Arbeiter um 12 1/2 Prozent erhöht, so daß diese jetzt den höchsten Lohn beziehen, der je in diesem Betriebe gezahlt worden ist.

Diese Erfahrungen mit dem Sechsstundentag werden sich im allgemeinen mit jenen, die früher bei dem Uebergang zum Achttundentag gemacht worden sind, obwohl sie also nicht für einen Einzelfall gelten, werden die Unternehmer aus ihnen kaum die erforderlichen Schlüsse ziehen.

Wird in den Vereinigten Staaten für immer weitere Schichten von Arbeitern die Einführung des sechsstündigen Arbeitstages und die Verwirklichung der von dem letzten amerikanischen Gewerkschaftskongreß aufgestellten Forderung nach der dreißigstündigen Arbeitswoche spruchreif, so muß in unserem Lande die Arbeiterklasse unter Führung ihrer Gewerkschaften in jähem Kampfe die Durchsetzung der vierzigstündigen Arbeitswoche erringen.

Der Präsident der Republik hat Mittwoch eine Abordnung des Klubs der tschechoslowakischen Militärsabreiter empfangen und in einer Ansprache an sie die Aufgaben der Presse in Angelegenheiten des Militärs und der Landesverteidigung erörtert.

Gesetz über die Unterhaltsbeiträge

Das vor kurzem beschlossene Gesetz über die Staatsverteidigung hat keine Bestimmungen darüber, ob und wie für die Angehörigen jener Staatsbürger gesorgt wird, die zur Kriegsdienstleitung oder zur Arbeitsleistung im Krieg herangezogen werden. Weitern hat nun der Vertreter des Nationalverteidigungsministeriums im Senatsausschuss mitgeteilt, daß eine Novelle, durch welche diese wichtige Frage geregelt wird, bereits im interministeriellen Verfahren sei und in der allernächsten Zeit dem Parlament vorgelegt werden wird.

Zwei neue Verhaftungen in der Phönix-Affäre

Die Polizeikorrespondenz in Prag teilt mit: Im Zusammenhang mit der Untersuchung in Angelegenheit der Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix“ wurde in der Sicherheitsabteilung der Polizeidirektion in Prag eine ganze Reihe von Personen verhaftet, von denen zwei nach dem Verhör in Haft genommen und dem Kreisstrafgericht in Prag eingeliefert wurden. Es sind dies Jgnaz Kalischer, geboren 1880 in Kralau, zuständig nach Wien, wegen des Verdachtes des Verbrechens auf Grund des § 105, eventuell 183 des Strafgesetzes, und Eugen Schlein, nach Wien zuständig, wegen des Verdachtes einer strafbaren Tat nach § 124 des Strafgesetzes. Eugen Schlein wurde auf Ersuchen der Wiener Untersuchungsorgane in Haft genommen. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Wegen Kollisionsgefahr können vorläufig keine näheren Einzelheiten veröffentlicht werden.

Der Selbstkritiker in Permanenz

In einem Jubiläumsartikel in der „Roten Fahne“ vom 4. Mai führt sich Kreibitz in die neue Goldwaldlinie nicht nur mit einer Schimpforgie gegen die „Trogliche Gangsterbande“ etc. ein, sondern stellt auch rückgratlos fest:

Selbstverständlich spielte die Haltung der Parteipresse in den Zeiten der inneren Kämpfe und Kämpfe in der Partei stets eine große, entscheidende Rolle. Die erste Probe hatte in der „Vorwärts“ in der Parteidiskussion zwischen dem V. Weltkongreß und dem II. Parteitag, im Jahre 1924, zu bestehen. Während des Weltkongresses war seine Haltung noch unklar. Die Redaktion veröffentlichte meine Moskauer Korrespondenzen und Artikel und schien deren rechte Tendenz nicht zu durchschauen. Aber bald kam sie auf den rechten Weg. Der erste in der Redaktion, der an meinen Artikeln Kritik übte und im „Vorwärts“ die richtige Linie des V. Weltkongresses vertrat, war der voriges Jahr in Moskau vertriebene ungarische Emigrant Gen. J. Pollat (Eugen Paul), was der Vergessenheit entrissen zu werden verdient.

Wollte Kreibitz dieses „Entziehen aus der Vergessenheit“ wirklich gründlich befragen, dann wäre dafür auch die stärkste Jubiläumsnummer zu schwach, das gäbe einen ganz dicken Wälzer.

Der Ruhm des Kämpfers

Don Jack London

Copyright by Universitas Berlin, durch Dr. Prager Pressedienst, Wien.

Sam Stubener überflog nachlässig und hastig seine Post.

Als Voyer-Manager war er gewohnt, sehr verschiedenartige und höchst seltsame Briefe zu erhalten. Alle möglichen verdrehten Menschen, Sportleute, Sportinteressenten und Sportreformatoren schrieben Ideen zu haben, die sie ihm mitteilen mußten.

Von fürchterlichen Bedrohungen seines Lebens bis zu sanfteren Warnungen, daß man ihm die Fassade zu verhandeln gedächte, von Angeboten glückbringender Hasenpfoten und Aufeisen bis zu Angeboten kleiner Verträge oder Vermögen bis zu einer Viertelmillion Dollar von unerantwortlichen Unbekannten, kannte er diesen ganzen Schwung von Briefen.

Einmal hatte er einen Abziehbildchen für Kaffermesser, aus der Haut eines geliebten Rogers verfertigt, erhalten und ein andermal einen in der Sonne gedörreten, eingefchrumpften Ringel, der von der Hand eines Weichen abgehauen und später im „Tal des Todes“ gefunden war. Sam war ganz sicher, daß der Briefträger nichts mehr bringen konnte, daß ihn niemals ver-mundern würde.

Deute morgen aber befand sich unter den Briefen einer, den er zweimal las, dann in die Tasche steckte, um ihn später wieder herauszuholen und ein drittes Mal zu lesen.

Die Briefmarke trug den Stempel einer Poststation irgendwo im Siskiyou-Bezirk, von der er noch nie etwas gehört hatte, und der Brief lautete:

Lieber Sam!
Sie kennen mich nicht persönlich, nur dem Namen nach. Sie kamen nämlich erst nach meiner Zeit, als ich schon mit dem Spiel aufgehört hatte. Aber glauben Sie mir, ich habe die Zeit nicht verschlafen. Mir ist nichts entgangen, was den Sport betraf, und ich habe Ihre Karriere verfolgt, seit Sie von Hal Kufman besiegt wurden bis Sie neulich Pat Nelson losließen, und ich bin der Ansicht, daß Sie der tüchtigste Manager sind, den ich je in unserer Sache getroffen habe.

Ich will Ihnen einen Vorstoß machen. Ich bitte Ihnen den besten Unbekannten an, der je gelebt hat. Das ist keine Redensart, sondern voller Ernst.

Was meinen Sie zu einem Keel, der mit der ganzen Waude bis zu zweihundert Pfund fertig wird, zweiundzwanzig Jahre alt ist und einen Schlag im Leibe hat, der doppelt so hart ist wie der beste, den ich jeherzeit leisten konnte?

So ist dieser Junge, und es ist mein Sohn, der junge Pat Glendon — das ist der Name, unter dem er kämpfen soll.

Ich habe den ganzen Plan schon fix und fertig. Und das beste, was Sie tun können, ist, daß Sie mit dem ersten Zuge herkommen und mit mir reden.

Ich habe ihn selbst erzogen und trainiert. Alles, was ich vom Spiel kenne, habe ich ihm in den Schädel gehämmert. Und Sie werden mir kaum glauben, wenn ich Ihnen sage, daß das, was er selbst hinzugefügt hat, noch bedeutend mehr ist.

Er ist der geborene Voyer. Es ist geradezu fabelhaft, wie er die Entfernung berechnet und den rechten Augenblick abpassen kann. Er irrt sich nicht um einen Zoll und nicht um eine Sekunde, und er braucht nicht einmal zu berechnen, er macht das ganz gefühlsmäßig. In einem seiner kleinen kurzen Schläge aus sechs Zoll Entfernung ist mehr von der richtigen Schlafmedizin als in einem Vollschwinger von all den andern.

Man redet von der Hoffnung der weißen Rasse. Die ist er. Kommen Sie her und schauen Sie sich ihn an.

Als Sie Jeffries managten, da waren Sie ganz wild darauf, auf die Jagd zu gehen. Wenn Sie mich besuchen, sollen Sie ein bißchen richtige Jagd und Fischfang erleben, das Sie Ihre Filmeinnahmen vergessen läßt. Der junge Pat soll sich Ihrer annehmen. Ich selbst bin nicht imstande, Sie richtig zu führen.

Das ist auch der Grund, daß ich Ihnen schreibe. Eigentlich hätte ich selbst kein Manager sein wollen. Aber es geht nicht mehr, meine Zeit kann jeden Augenblick um sein. Ich möchte, daß Sie ihn in die Rache nehmen.

Sie können beide ein Vermögen damit verdienen, aber ich will selbst den Kontrakt aufsetzen.

Stets der Ihre Pat Glendon.

Stubener war verwundert. Im ersten Augenblick sah die ganze Sache wie ein Spaß aus — die Leute vom Ring galten für große Spaßvögel — und er studierte die Schrift genau, ob er nicht die feinen Schriftzüge Corbetta oder die großen, Vertrauen einflößenden Buchstaben Fitzsimmons herauserkennen sollte.

War dieser Brief aber echt, so war er es schon wert, daß man sich näher mit ihm beschäftigte.

Pat Glendon war aus der Zeit vor der seinen, aber er konnte sich erinnern, als Kind einmal den alten Pat ein Schauborn zugunsten Jack Empfens haben sehen. Schon damals hatte man ihn den „alten Pat“ genannt. Schon seit Jahren war er nicht mehr im Ring. Wer sich für Voyer interessierte, kannte Pat Glendons Namen, wenn auch nur wenige von den heute Lebenden ihn in seiner Glanzperiode gesehen hatten, aber sein Name war in die Geschichte des Vorportes übergegangen, und kein Sportlegion konnte vollständig genannt werden, wenn nichts über Pat Glendon darin stand.

Sein Ruf schien fast übertrieben zu sein. Es gab kaum jemand, den man höher in Ehren hielt, und doch war er nie Inhaber der Weltmeisterschaft gewesen. Er hatte nämlich immer Pech gehabt und war zuletzt nur als der „unglückliche Voyer“ bekannt gewesen.

Viermal wäre er fast Schwergewichtmeister geworden, und jedesmal mit Recht. Da war zum Beispiel der Kampf auf dem Schiff in der Bucht von San Franzisko. Bei dieser Gelegenheit brach er sich den einen Arm, als er gerade im Begriff stand, den Träger der Meisterschaft zu besiegen.

Bei einem anderen Kampf auf einer kleinen Themseinsel, wo die Kämpfenden zuletzt in sechs Zoll Wasser herumwaten mußten, weil die Flut zu steigen begonnen hatte, brach er sich im entscheidenden Augenblick ein Bein, als jeder schon sehen konnte, daß er der sichere Sieger war.

In Texas geschah es eines Tages, den man nie vergessen wird, daß gerade in dem Augenblick, als sein Gegner ihm völlig preisgegeben war, die Polizei einbrang und den Kampf verbot. Und endlich der Kampf in der Raschenehalle in San Franzisko, wo er einem elenden Schieber von Schiedsrichter und einem ganzen Komplotz von Spielern zum Opfer fiel. Bei dieser Gelegenheit kam Pat Glendon nicht zu Schaden, da er seinen Gegner aber mit einem rechten Haken gegen das Kinn und einem linken gegen den Solarplexus l. o. geschlagen hatte, disqualifizierte ihn der Schiedsrichter wegen Tiefstokes.

Jeder einzelne Zuschauer, jeder, der etwas vom Voyer verstand, und die ganze Welt, soweit sie sich für Sport interessierte, wußte, daß es sich hier nicht um einen Foul gehandelt hatte. Aber Pat Glendon war ja wie jeder Boxer verpflichtet, die Entscheidung des Schiedsrichters anzuerkennen, und Pat fand sich in das Geschehene als in etwas, das er seinem gewöhnlichen Pech zu verdanken hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Freigewerkschaftlicher Sieg bei der Firma Pfefferkorn in Parschnitz

Bei der Betriebsauswahl, die am 5. Mai in der ehemaligen nationalsozialistischen Hochburg der Firma J. Pfefferkorn durchgeführt wurde, errang die „Union der Textilarbeiter“ einen Sieg, der sogar die letzten freigewerkschaftlichen Erfolge übertrumpft.

Das Ergebnis ist, dem Jahre 1934 gegenübergestellt, folgendes:

	1936	1934
Beschäftigte	330	325
Wahlberechtigte	301	297
Stimmen:		
Union	221	184
Gablonzer Verband	73	80
Angünstig	4	29

Die „Union“ gewinnt also gegenüber 1934 37 Stimmen und ein Mandat.

Die Mandatsaufteilung ist folgende:

	1936	1934
Mandate		
Union	5	4
Gablonzer Verband	1	2

Diesem Wahlergebnis brauchen wir wohl sonst nichts hinzufügen als den Wunsch, daß die Arbeiterchaft in allen Betrieben so treu hinter der freien Gewerkschaft stehen möchte. Mit dem Volksgemeinschaftsfaschismus und dem Halenkreuzspul wäre es dann bald zu Ende.

„Eindeutig Sozialer“ diktiert Hungerlöhne!

Die Unternehmer in der Handschuhindustrie sind in der letzten Zeit dazu übergegangen, die Ware in Heimarbeit beschaffen zu lassen. Auf diese Weise erparien sie die sozialen Ausgaben und die Kosten der Betriebsverwaltung. Nun hat der Bekleidungsarbeiterverband in Reichenberg, eine freigewerkschaftliche Organisation, die die Handschuhmacher fast reiflos erfaßt hat, die Löhne der Heimarbeiter in der Lederhandschuhindustrie für verbindlich erklären lassen. Im Mindestlohntarif ist festgesetzt, daß ein Handlöhner 2.50 bis 3 Kč pro Paar, in Faktoreien 2 bis 2.50 Kč erhält.

In Reichenberg bei Raaden werden Stoffhandschuhe hergestellt. Der Heim-Unternehmer Schröder richtet sich jedoch nicht nach den Löhnen in der Lederhandschuh-Industrie, sondern hat einen eigenen Tarif. Nach diesem Tarif verdienen die Frauen und Mädchen bei übermäßig langer Arbeitszeit 20 bis 30 Kč wöchentlich, höchstens 1,30 Kč für ein Paar. Aber auch diese Löhne waren dem Volksgenossen Unternehmer noch zu hoch, weshalb er einen Subagenten beauftragte, die Arbeiten zu noch billigeren Sätzen in Wartha ausführen zu lassen. Die Arbeiterchaft nahm den Subagenten auf dem Bahnhof in Altdorf in Empfang und hinderte ihn an der Ausführung des schändlichen Auftrages. Dafür wurde sie von Heimlein-Schröder als „Vöbel“ beschimpft.

Politische Verhaftungen in Aussig

Von Organen der Staatspolizei wurden in den letzten Tagen eine Anzahl SDP-Funktionäre hinter Schloß und Riegel gesetzt. Unter anderem wurde auch der Volkshilfe-Funktionär Zuzenitz Stepan, der erst vor kurzer Zeit in den Maschinenwerkstätten der Firma Schick eingestellt wurde und das bei der gleichen Firma beschäftigte ehemalige nationalsozialistische Mitglied des Betriebsausschusses Greger verhaftet. Weiter wurden verhaftet ein Amtswalter der SDP in Karbisch und ein Kreisfunktionär Dr. Blümel aus Karbisch, ein junger Mann, der erst kürzlich seinen Doktor gemacht hat. Wie wir weiter erfahren, wurde in der Wohnung eines Medizinstudenten aus politischen Gründen eine Hausdurchsuchung vorgenommen.

Die bürgerliche Rasipresse, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit sozialdemokratische Funktionäre mit vollem Namen und Beruf nennt, um sie bei Arbeitgebern und Behörden zu denunzieren, verschweigt schamhaft die ihr sehr wohlbekannten Namen.

„Vorsorge.“ Die von den deutschen Gewerkschaften und Genossenschaften ins Leben gerufene Allgemeine Versicherungsaktiengesellschaft „Vorsorge“ teilt uns mit, daß sie nicht das geringste zu tun hat mit der Sterbekasse „Vorsorge“ in Tepitz-Schönau, welche letztere lediglich die reine Sterbegeldversicherung betreibt, die sie bei einer privaten Versicherungsgesellschaft rückversichert. Sie muß infolgedessen als eine Agentur dieser Gesellschaft angesprochen werden.

Herrliche Wahlkundgebung in Dux

Viele Tausende deutsche und tschechische Sozialdemokraten in begeisterter Kampf Stimmung Die Genossen Nečas und Czech mit Jubel empfangen

Dux. (E. S.) Besagte Straßen kündigt am Mittwoch eine der herrlichsten Wahlkundgebungen an, die je auf dem Duxer Marktplatz stattgefunden haben. Von halb sieben Uhr an strömten die Massen der Arbeiter aus allen Teilen des Bezirkes nach Dux. Sie kamen in ihrer Arbeitskleidung, zwischen den Männern sah man Frauen und Jugendliche, Tausende Kämpfer. Fahnen und Transparente umsäumten die Rednertribüne, von der die Genossen Bichl und Dvořák die Demonstranten begrüßten und auf den ungeheuren Ernst der gegenwärtigen Epoche hinwiesen. Nicht endenwollender Jubel erhob sich, als die Genossen Ing. Nečas, Dr. Czech und Taub auf der Tribüne erschienen und begrüßt wurden. Ueber den weiten Platz, auf dem Kopf an Kopf die Tausende standen, erklangen immer wieder die begeisterten Zurufe der Massen.

Von brausendem Beifall begrüßt, sprach Minister Genosse Nečas, der in seinen temperamentvollen Ausführungen dem negativen Programm der Gegner die positiven Leistungen der Sozialdemokratie gegenüberstellte. Er verwies auf das Bauförderungsgesetz, welches gerade im Duxer Wohnungsbau Anwendung finden sollte und er zeigte die intensiven Bemühungen der sozialdemokratischen Parteien zur Vinderung der Wirtschaftsnote auf. Er begrüßte die Teilnehmer auch in deutscher Sprache und betonte, daß wir unbeirrt und fest in gemeinsamer Arbeit die unveräußerlichen Menschenrechte verteidigen werden. Wir werden — so schloß Nečas — weder im deutschen noch im tschechischen Gebiet einen Terror dulden, wir werden unser Wirken einstellen auf den Frieden und den Kampf um Arbeit und Brot.

Stürmischer Beifall der Massen schall dem Fürsorgeminister entgegen. „Freiheit“ und „Razbar“-Rufe erklangen und gingen in den Orkan des Beifalls über, mit dem Genosse Czech begrüßt wurde, der nunmehr das Wort ergriff. Unser Parteivorstand gab seiner Freude über die Massenkundgebung Ausdruck und bemerkte, daß hier die Fundamente einer besseren Zukunft liegen, die in dem über-

wältigenden Anblick ihren strahlenden Ausdruck findet.

Der kommende Sonntag solle zeigen, ob es zu einer Wandlung im sudetendeutschen Lager kommt, ob der Weg zur notwendigen Gesundung, beschritten werde. Genosse Dr. Czech nahm dann zur wirtschaftlichen und politischen Situation Stellung und schilderte die fruchtbare Arbeit, die von der Sozialdemokratie geleistet wurde. Er hielt eine Generalabrechnung mit der SDP, deren Führer das deutsche Volk in die Katastrophe treiben.

Wir müssen den Faschismus schlagen und der Welt das Beispiel der treuen Arbeit in dieser Zeit demonstrieren. Alle Kräfte gibt es anzusprechen, damit die Schande des 19. Mai gestilgt werde. Man nenn uns eine „Spalterpartei“ — nun hier sind die Splitter!

Tosender Beifall der Tausende widerlegte die Thesen der dramatisierenden Henleinfaschisten.

Wir leben und müssen leben, schloß Genosse Czech, für unser Werk, für die Verwirklichung des Sozialismus! Freie Bahn unseren Ideen — das ist die Lösung des 10. Mai!

Wieder brach brausender Jubel los. Das prächtige Grenzvolk, das angebeugt und trübsalig auf dem umbräunten Feld steht, ließ in dieser Stunde in allen die Ueberzeugung erklingen, daß es stark genug sein wird, das Glück der Menschheit an Her zu tragen.

Wählt rot für Arbeit und Brot! war die Schlussparole der Versammlungsleiter. Die Freundschaftsgrüße des Genossen Taub quittierten die Massen mit donnerndem, langanhaltendem Beifall.

Vor den Genossen Nečas, Czech und Taub besetzte die Republikanische Wehr und Tausende „Freundschaft“ und „Freiheit“-Rufe schollen durch den späten Abend. Damit schloß eine der imposantesten Kundgebungen der vereinigten sozialdemokratischen Parteien, einer der schönsten Vertrauensschwüre der Funktionäre unserer Bewegung.

Nochmals die Propagandaschriften

Behördliche Ueberprüfung des Falles zugesagt

Im volkswirtschaftlichen Ausschuss des Senates brachte Genosse Rechl bei der Behandlung eines Vertrages mit Rumänien über den gegenseitigen Touristenverkehr die Einfuhr reichsdeutscher Propagandaschriften in Sprache, in welchen das Naziregime in Deutschland über die Massen gelobt wird. (Unser Blatt hat sich mit diesem Fall in den letzten Tagen eingehend beschäftigt.) Genosse Rechl verlangte, daß die zuständigen Ämter bei der Einfuhr solcher Propagandaschriften sie auch auf den Inhalt genau prüfen. Wenn wir es versuchen, in tschechischen Propagandaschriften, die nach Deutschland gehen, unser demokratisches Regime so anzupreisen, so würde dieses Propagandamaterial sicherlich von der reichsdeutschen Zensur beschlagnahmt werden.

Der Vertreter des Ministeriums sagte zu, die Angelegenheit zu überprüfen und das Nötige zu veranlassen.

Hungerlöhne in Iglau

Aus Iglau wird uns geschrieben:

In keinem Gebiete der CSR dürften so schlechte Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestehen wie in der Wirt- und Strickwarenindustrie in Iglau. Gut qualifizierte Arbeiter verdienen im Durchschnitt bei achtundvierzigstündiger Arbeitszeit 60 bis 70 Kč, und nur ganz vereinzelt kommt es vor, daß ein Wochenlohn von 100 Kč und etwas mehr gezahlt wird. Der Stundenlohn für Jugendliche beträgt allgemein 40 bis 50 Heller und da in der Strick- und Wirtwarenindustrie ein großer Prozentsatz dieser jugendlichen Arbeiter beschäftigt ist, so kann man sich einen Begriff über den Umfang der Ausbeutung machen. Schlechte Ernährung, ungesunde Wohnungen sind die Folgen dieser schlechten Lohnverhältnisse. Der Arbeiterstand dürfte für die Iglauer Industriellen nur ein nebelhafter Begriff sein, sonst wäre es unmöglich, daß ein Teil der beschäftigten Textilarbeiter ausweichen muß, während ein anderer Teil täglich vier bis sechs Überstunden leisten muß. In allen diesen Fällen liegt bestimmt eine Bewilligung der Aufsichtsbehörde zur Leistung dieser Überstunden nicht vor.

In fast keinem Betriebe der Strick- und Wirtwarenbranche besteht ein Betriebsausschuss. Eine freie Wahl von Betriebsausschüssen wird mit allen Mitteln verhindert und wenn nur die Rede von einer solchen Betriebsauswahl

ist, so besteht die Sicherheit, daß die Arbeiter, die die Wahl fordern, ehestens aus dem Betrieb geworfen werden.

Solange die Arbeiter und Arbeiterinnen dem Vorgehen der Unternehmer tatenlos zusehen, wird es auch nicht möglich sein, diesen schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen ein Ende zu bereiten. Der Unrechtszustand in der Gewerkschaftsorganisation ist notwendig.

Die Hauptversammlung des Touristenvereines „Die Naturfreunde“. Wie schon wiederholt berichtet wurde, findet in der Zeit vom 7. bis 10. August 1936 zum ersten Male die Hauptversammlung der Naturfreunde-Internationale in der CSR statt. Als Tagungsort wurde Brünn

Wo sitzen die Räuber?

Die Legalität der Heimwehrdiktatur vor dem Brüner Zivilgericht angefochten

Vor dem Zivilkreisgericht in Brünn fand Mittwoch eine überaus interessante Verhandlung statt. Der Genosse Karl Heinz (österreichischer Emigrant) ist geklagt auf Herausgabe eines Betrages von 879,506.30 Kč, die er der Sozialdemokratischen Verlagsgesellschaft m. b. S. in Wien einstufend haben soll.

Der Tatbestand, der in der Verhandlung durch die Zeugenaussagen der Genossen Dr. Otto Bauer und Julius Deutsch erdärtert wurde, ist folgender: Heinz war Gesellschafter des genannten Zeitschriftenverlages, dem u. a. der „Auskuf“, die „Bunte Woche“, „Frauenwelt“ u. a. Zeitungen gehörten. Der Verlag hatte ein Konto in der Tschechoslowakei, da bei uns die erwähnten Zeitschriften in großer Auflage verbreitet waren. Als Ende Jänner und Anfang Februar 1934 nicht mehr zu erkennen war, daß die österreichischen Heimwehren einen Gewaltstreich gegen die Organisationen der Arbeiterschaft planten, als die Kapitulation Döllfuß vor den Heimwehren sichtbar wurde und die ersten verfassungswidrigen Gewaltakte in den Landeshauptstädten vorliefen, beauftragten die Gesellschafter des Verlages, die natürlich nicht seine privaten Rugnieger, sondern die Treuhänder der Organisationen waren, den Genossen Heinz, das in der Tschechoslowakei liegende Geld des Unternehmens vor dem räuberischen Zugriff des Faschismus zu sichern.

Nach dem Heimwehrgesetz und der gewalttätigen Niederschlagung der Arbeiterbewegung ordnete die widerrechtlich amtierende österreichische Regierung einfach auf Grund des Kriegswirtschafts-

Der Kampf

Internationale Revue,

Heft 5, Mai 1936.

Inhalt:

- G. W.: Die Bankiers des Aufstiegsfaschismus.
- Emil Franzel: Europa — eine sozialistische Aufgabe
- Stefan Mahler: Der Wiener Sozialistenprozess
- Robert Werner: Nach dem Siege Mussolinis
- Josif Hofbauer: So geht es nicht!
- Bera Alexandrowa: Die Jugend der Generalin in der Literatur
- Weltpolitik
- Weltwirtschaft
- Internationaler Sozialismus
- Aus der Sowjetunion
- Bücherchau.

Preis des Heftes 5 Kč, Jahresbezugspreis 50 Kč. Redaktion u. Verwaltung: Prag II., Ládvová Nr. 37.

gewählt. Zu diesem Kongress werden Teilnehmer aus einer Reihe europäischer Staaten erwartet. Am Rahmen dieser Tagung werden die Brüner Naturfreunde u. a. am 8. August einen Zeitkongress und am 9. August eine große öffentliche Kundgebung im Stadion der SDP veranstalten. Diese beiden Veranstaltungen sollen zu machtvollen Kundgebungen der Brüner Arbeiterchaft ausgefallen und so ein unvergeßliches Erlebnis für alle Teilnehmer an der Hauptversammlung werden. In alle befreundeten Organisationen und Korporationen ergeht hiemit die Aufforderung, sich an den Vorbereitungen für die beiden Veranstaltungen zu beteiligen.

Das Pflegekind in der Kiste. Vor 14 Tagen wurde bei der Gendarmerie in D. Nečá u. a. die Anzeige erstattet, daß das Pflegekind des Häutehändlers Karl Sonnberger abgängig ist. Die Gendarmerie untersuchte das Haus des Häutehändlers und fand das neunjährige Pflegekind, ein Mädchen, in einer Kiste im Keller eingeschlossen. Für das Kind soll ein Betrag von 20.000 Kč erlegt sein, welcher Betrag im Falle des Ablebens vor dem 16. Lebensjahre den Vorfahren zufallen sollte. Bei der Befreiung aus der Kiste sagte das Kind wohl aus, daß es selbst in die Kiste gesteckt sei, es wurde aber in andere Pflege gegeben und die Strafanzeige gegen die Pflegeeltern erstattet. Die Gattin des Häutehändlers hat nun nach Erhalt der gerichtlichen Vorladung Selbstmord durch Erhängen begangen. Sonnberger selbst steht unter Aufsicht.

Ein Pflanztag. Bei der letzten Gemeindevahl in Kapli wurde als kommunistischer Gemeindevorteiler Herr Wenzel Leisch gewählt. Als die nationalsozialistischen Wahlen sehr hoch gingen, war Herr Leisch mit dabei als fleißiger Agitator. Am 1. Mai 1936 marschierte er mit dem Heimleinszug. Er ist und bleibt aber immer kommunistischer Gemeindevorteiler. Anscheinend haben die Kommunisten keinen Erfolg für ihn...

Madrid. In Valladolid und in Cadix wurde der Generalfreik proklamiert.

Algier. (Habas.) Die Polizei geritzte die Teilnehmer einer von der Volksfront veranstalteten Demonstration. Vier Personen wurden hierbei leicht verwundet. Die Demonstranten verfluchten sich an einer anderen Stelle der Stadt neuerdings zusammenzuscharen, wurden aber wiederum geritzert. Hierbei wurde ein Polizeikommissar verwundet. Der Abend verlief in Algier vollkommen ruhig.

lichen Ermächtigungsgesetzes von anno 17 die Liquidation des Verlages an, setzte Liquidatoren ein und forderte durch diese nun auch das Geld zurück, das im Ausland gesteckt schien. Nicht genug damit also, daß man in Österreich Arbeitervermögen raubte, wollte man das vor dem Raub bewahrte Geld im Ausland heimholen.

Der Beklagte bestritt die Rechtmäßigkeit der behördlichen Auflösung der Verlagsgesellschaft.

Die Zeugen Dr. Bauer und Dr. Deutsch bestätigten die Angaben des Genossen Heinz über den Gehalt der Affäre. Beide erklärten auch, daß die österreichische Regierung ohne jede gesetzliche Grundlage die Auflösung der Gesellschaft verfügt habe, daß die Gesellschaft zu Recht weiterbestehe und daß nur ihre ordentlichen Gesellschafter ein Verfügungsrecht über das Vermögen besitzen.

Bauer sagte u. a.: „Ich halte die Verordnungsung, mit der der Verlag aufgelöst wurde, für verfassungswidrig und daher für nichtig. Die Verordnung hat den Zweck verfolgt, der Partei ihr Eigentum gewalttätig wegzunehmen, was das Strafgesetz als Raub bezeichnet.“

Das Gericht hat im Grunde also darüber zu befinden, ob die Regierung Volkshenrich-Starhemberg das Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz in verfassungswidriger Weise angewandt hat.

Das Urteil wird schriftlich bekanntgegeben werden.

Tagesneuigkeiten

Ein Wehrproblem

„Neben Anregung des händigen Ausschusses für das Studium und die Vorbereitung eines Wirtschaftsplanes der Tschechoslowakischen Republik hat das Soziale Institut der Tschechoslowakischen Republik eine Beratung über die Planung des Verbrauchs und der Ernährung einberufen. Dabei ist man zu interessanten Resultaten gekommen, nämlich zur Erkenntnis, daß sich bei uns höchstens 40 Prozent der Industriearbeiterkraft eine normale Kost leisten können, während die übrigen 60 Prozent nur mit einer Kost rechnen können. Es wird jetzt das Material über die Ernährung der Bevölkerung gesammelt werden, um die Bedeutung der Bedienung der Ernährung für die Aufstellung eines Wirtschaftsplanes der Tschechoslowakei zu erkennen.“

Zwischen den Sorgen um die neuesten Frühjahrs-Moden-Modelle und um die Sommerwohnung in den Bergen oder an der See hat die Welt also auch noch diese. Aber man muß es den gebildeten und zur Führung berufenen Schichten der bürgerlichen Welt lassen, daß sie zwischen dem Nötigen und dem weniger Nötigen zu unterscheiden vermag und darum peinlich darauf sieht, daß in den Zeitungen das Interesse an der Mode und am Trausch immer die Vorhand vor dem Interesse an dem Hunger habe.

Und so kann man gewiß sein, daß die Tatsache, daß 60 Prozent der Industriearbeiter nur eine „Kostkost“ genießen, die Zeitgenossen nicht allzusehr erschüttern und gewiß von wichtigeren Problemen nicht abhalten wird, als da sind: Fußballmeisterschaften und andere Sportfestivals, Modefragen, Probleme der Schönheitspflege und selbst Kochrezepte für das Schlankwerden, das heute nachgerade ein totalitäres Problem geworden ist, indem die einen nicht wissen, was sie fressen sollen, um nicht schlank wie ein Vindfaden zu werden und endlich Hungers zu sterben, der Rest wieder sich den Kopf zerbricht, was man essen könnte, um trotzdem schlank zu bleiben.

Wenn es aber alle gleichgültig läßt, die nicht selbst davon betroffen sind, dann sollten wenigstens die amtlich oder aus Ueberzeugung mit der vielbesprochenen Frage der Wehrhaftigkeit befaßigten Männer einmal darüber nachdenken, ob die Ausrüstung nicht bei der Zufuhr von Eiweiß, Kohlenhydraten und Vitaminen in die Körper halberhungerte Proleten beginnen sollte, die sonst bei dauernder Abrüstung ihrer Muskel- und Nervenkraft schließlich auch zur passivsten Form der Abwehr, zum lebenden Klugfang untauglich werden!

Offene Worte hört man ab und zu selbst im Nazirundfunk. Da brachte Breslau Mittwoch eine Reportage aus einer dort in Vorbereitung stehenden landwirtschaftlichen Ausstellung. Bei Besprechung der ausgestellten Objekte wurde z. B. von der „Verwendung öffentlicher Gelder zu Rüstzwecken“ im demokratischen Deutschland gesprochen — mit den Aufgaben für Erbkranke hätte man 50.000 Erbhöfe ankaufen können. Also die Armen, die vererbte Krankheiten mit ins Leben bekommen haben, totschlagen oder verhungern lassen, damit den Bonzen Güter geschenkt werden können! Man erfährt auch, daß die Erbhöfe jetzt wieder Waffen halten „wie in alter Zeit.“ Es werden aber kaum Morgensterne und Speere sein, sondern hübsche moderne M. O. Handgranaten u. a.

Wutart in Podesam. Mittwoch kurz vor 12 Uhr gab im Podesamer Parl der 29jährige Arbeiter Fr. Schmied aus Podesam gegen seine Lebensgefährtin Franziska Konrad, mit der er ein uneheliches Kind hat, aus einem alten



Die Zuflucht zahlreicher Europäer in Addis Abeba

Das Gebäude der britischen Gesandtschaft in der abessinischen Hauptstadt, in das sich während der Schreckenstage nach der Flucht des Regus zahlreiche Europäer flüchteten. Noch in den letzten Stunden vor dem Einmarsch der Italiener war die Lage der Gesandtschaft sehr kritisch, obwohl schon seit längerer Zeit die Gesandtschaftswachen durch eine Abteilung indischer Truppen verstärkt wurden.

Tronmetrevolver einen Schuß ab. Die Waffe entzündete er seinem Schwager, bei welchem er nach den häuslichen Pflichten übernachtete. Durch den Schuß aus einer Entfernung von drei Metern wurde die Konrad leicht verletzt. Schmied richtete dann die Waffe gegen sich und schoß sich in die rechte Schläfe, wobei er sich eine so schwere Verletzung beibrachte, daß er ihr nach der Ueberführung ins Krankenhaus erlag. Auch die Konrad wurde ins Krankenhaus gebracht.

Vom Juge erfaßt. Mittwoch nach 6 Uhr erfaßte der aus Pilsen nach Saaz fahrende Personenzug in der Station Roderiam den 44jährigen Premier Vaclav Strubz aus Pilsen, der auf der Stelle geistert wurde. Das Unglück ereignete sich in dem Augenblicke, da der Personenzug in die Station einfuhr. Der Tote hinterläßt eine Witwe und drei unversorgte Kinder.

Der tschechoslowakische Rundfunk sucht Orchestermitglieder. Der tschechoslowakische Rundfunk hat einen Musiker-Konkurs für seine Stationen ausgeschrieben. Gesucht werden für Prag einige Geiger, Bratschisten, Cellisten und Bassgeiger, ein Trompeter und ein Schlagwerker, für Košbau ein Hornist und ein Hornist. Konservatoriums-Absolventen im Alter bis zu 35 Jahren mögen ihre Gesuche bis 15. Mai einbringen. Nur wenn sich nicht genügend solcher Absolventen melden, werden qualifizierte Musiker ohne Konservatoriums-Ausbildung in Betracht gezogen.

Schwarzer Bruder mord. Wie dem „Daily Herald“ aus Nairobi in Kenia, Britisch-Ostafrika, gemeldet wird, wurden drei aus einem dort bestehenden Lager für desertierte italienische Soldaten geflüchtete Eingeborene von einer britischen Reiterpatrouille erschossen, einige weitere Anreicher verwundet und sind sechs von ihnen ertrunken, als sie durch einen angedeuteten Fluß vor den Verfolgern flüchten wollten. Warum sie aus dem Lager entwichen und wohin sie wollten — ob etwa zur italienischen Armee zurück, von der sie doch desertiert sind, geht aus dem Bericht nicht hervor. In diesem Lager sind mehr als 400 italienische Soldaten interniert, 31 waren mit so traurigem Erfolg für mehrere von ihnen gestrichelt, 16 wurden wieder eingekerkert, sechs blieben verdammt. Und die sie erbeutet, verfolgt und wegen Nichtstehenslebens trotz Anruf beschossen haben, sind — gleichfalls Schwarze! (bn)

Gefilmte Korruption. In einer Stadt der Normandie hat vor der Stichwahl ein aristokratischer Politiker, Angehöriger einer großen Rufungsfirma, den vergeblichen Versuch gemacht, seinen Gegenkandidaten durch Bestechung zum

Nicktritt zu seinem Gunsten zu bewegen. Er bot zunächst 100.000 Franken, was jedoch abgelehnt wurde. Dann wiederholte er seinen Versuch. Gerade als er eine Ledertasche mit 150.000 Franken und einer auszufüllenden Schnittung des Empfängers auf den Tisch legte, öffnete sich ein Schrank im Zimmer und heraus trat in voller Uniform ein Polizeibeamter, der die Bestechungsumme beschlagnahmte. Der Gegenkandidat des Grafen hatte auch dafür gesorgt, daß dieser sowohl beim Betreten des Hauses mit der Mappe, wie auch bei seinem Abzug gefilmt wurde. (bn)

Schönheitspreis von Rudobell ist der edle Name des Berliner Berichterstatters der Kopenhagener „Berliner Tage“. Die Würdigkeit zum weiteren Verbleiben in diesem Amt beweist er durch einen Bericht, den sein Blatt abgedruckt so schön war. Danach sollen im Dritten Reich kaum noch mehr als vier oder fünf Konzentrationslager mit höchstens 3000 Gefangenen bestehen! „Sozialdemokraten“ stempelt dieses Gabelbeißel als faul ab und stellt allein an international bekannten Konzentrationslagern fünfzehn fest, die sämtlich stark belegt, wenn nicht überfüllt sind, weshalb auch in mehreren neuen Baracken zur Vergrößerung des Häftlingsraumes erbaut werden — natürlich von den bereits Eingekerkerten. Unser Bruderblatt erinnert dabei an jadrische, seit Einbruch des Dritten Reiches Eingesperrte, wie Heilmann, Olsky, Dr. Jasper, Kiefe u. v. a. (bn)

Millionärspare vor dem Louvre. Die Gewinne der französischen Nationallotterie werden im sogenannten „Pavillon de Flore“ einem Flügel des Louvre, ausgegibt. Vor einigen Tagen gab es im Schnellfeuer der Objekte eine wahre Millionärspare vor dem schönen Renaissance-Fortal. In diesem Tag wurden 22 Millionen Franken an Gewinnen ausgegibt. Die Vertreter der Kriegsverlegungs-Organisation „Guelles caisses“, die den Verkauf der Zehnlosse organisiert haben (nachdem etliche Privatbankiers mit den Gewinnen für diese sämtlich nicht ausgegebenen Teillose davongegangen waren), kassierten allein 6.500.000 in Hundertfranksteinen ein, die sie in Körben abschleppten. Ein neuer Lotteriemillionär kam in einem alten Citroen angefahren, hinter dem ein wunderbarer neuer Delage anfuhr. Er holte den Gewinn ab, bezahlte orientiert den Wagen und hängte ein Schild „Ja verkaufen“ an das nicht mehr handgemachte Auto, für das sich auch sofort ein Liebhaber fand.

Internationale Kongresse ohne Sprachschwierigkeiten. Die „Ueberseeszentrale“ des Völkerbundes macht Schule. Demnächst findet in Wien der neunte internationale Kongreß der Zahnärzte statt. Um

Ziehung der Klassenlotterie

Unserbündlich

Frage. Bei der Mittwoch-Ziehung der 5. Klasse der 24. tschechoslowakischen Klassenlotterie zwischen nachfolgende Gewinne gezogen:

- Kč 40.000 — 30.960.
- Kč 10.000 — 29.693, 58.863, 55.351, 70.498, 67.532, 39.336.
- Kč 5000 — 16.016, 29.554, 32.848, 43.594, 45.951, 50.967, 72.410, 73.207, 83.713, 86.432, 89.347, 95.117.
- Kč 2000 — 1927, 3586, 6819, 7613, 9311, 9445, 17.736, 19.179, 25.525, 26.518, 32.524, 32.757, 32.761, 33.900, 33.914, 34.128, 42.398, 49.687, 51.151, 52.121, 57.103, 57.108, 61.179, 62.727, 65.610, 70.843, 70.920, 76.851, 78.739, 79.288, 79.833, 82.938, 84.137, 87.573, 88.363, 102.903, 102.928, 104.078, 109.194.

keine Sprachschwierigkeiten aufkommen zu lassen, wird dem Kongreß eine nach dem Völkerbundmuster eingerichtete Ueberseeszentrale beigegeben werden. Der jeweils Vortragende wird seine Rede in einer der am Kongreß anwesenden Sprachen — Deutsch, Französisch oder Englisch — halten und ein Teil der Zuhörer wird ihn verstehen. Wer aber die Sprache, in der er spricht, nicht beherrscht, braucht bloß die Kopfhörer anzuschließen und durch einen Knopfdruck sich für eine oder die andere der beiden übrigen Sprachen einschalten. Die Drähte der Kopfhörer führen ihn dann in die Zimmer, wo Uebersetzer sitzen, die den Vortrag in der gewünschten Sprache vor sich liegen haben, dem Redner — gleichfalls durch Kopfhörer — zuhören, mit ihm also Schritt halten, und daß, was er gerade sagt, in der vom Zuhörer gewünschten Sprache vom Mikrophon abhört. Selbstredend steht vor jedem Dolmetscher ein eigenes Mikrophon, das durch den schon erwähnten Knopfdruck mit den Kopfhörern der fremdsprachigen Zuhörer verbunden ist. Auf diese Weise wird jedes Mißverständnis und jede Unterbrechung verhindert. (p)

Ein falscher Untersuchungsrichter. In der holländischen Gemeinde Oropoan bei Kromerich erziehen dieser Tage ein unabhängig geleiteter unbekannter Mann, der sich das Vertrauen der Einwohnerlichkeit dadurch gewonnen, daß er sich als Untersuchungsrichter aus Mährisch-Ostau vorstellte. Zahlreiche Leute suchten ihn auf, um juristische Ratschläge in Privatangelegenheiten zu erhalten. Für jeden Ratsschlag ließ sich der „Untersuchungsrichter“ gut bezahlen und bei komplizierten Fällen hob er fette Vorküsse ein. Als ihm der Boden zu heiß wurde, verschwand er. Die Gendarmerie stellte fest, daß der Gauner der 32jährige Josef Oldek aus Tschap bei Holcsch ist, der festgenommen und dem Gerichte übergeben wurde.

Wetter gemischt. Eine mäßig warme Luftströmung aus Südostfrankland erhält bei uns und in ganz Mitteleuropa die Temperaturen andauernd um 2 bis 5 Grad über dem Normalwert. Da die allgemeine Luftdruckverteilung in Europa ihre Lage nicht wesentlich ändert, kann erwartet werden, daß auch bei uns vorläufig noch kein Wetterumsturz eintreten wird. — Wahrscheinliches Wetter heute: Halbheiter, Neigung zu lokalen Schauern oder Gewittern, mäßig warm, Ostwind. — Wetterausichten für Freitag: Ohne wesentliche Änderung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag.

Frage, Sender 2.: 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Cperngelänge auf Schallplatten, 13.40: Sprachwörter, 18.10: Deutsche Sendung: Lilly Brand-Warke; Sigmund Freud in seinem Heim, zum 80. Geburtstag, 18.35: Arbeiterfunk: aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 20.30: Klavierkonzert, 22.15: Leichte Musik, Sender 2.: 7.30: Salonorchester, 14.15: Deutsche Sendung: für die Frau, die Wanderzeit beginnt, 14.30: Keppin singt aus seinem „Frühling um 1900“, 15.20: Lieder von Glazunov, 18.35: Palmarakonzert. — Brunn, 15: Nachmittagskonzert, 17.40: Deutsche Sendung: aus Tschobly-Büchern, 19.20: Salon-Zelo. — Kofchan, 12.35: Rundfunkorchesterkonzert, 20.30: Weihnachtskonzert. — Mähr.-Ostau: 18.10: Deutsche Sendung: Tropal: 100 Jahre Eisenbahn. — Liederkonzert.

Von einem Zensor

Von Jaroslav Hašek

In der Zeit, als es noch keine falsche Pressefreiheit gab wie heute, als man noch Druckschriften beschlagnahmte, was man bekanntlich heute schon auf der ganzen Welt nicht mehr tut, lebte in einem geeigneten Lande ein Zensor, der Wasser im Kopfe hatte.

Vom medizinischen Standpunkt war dieser Zensor insofern ein Kuriosum, als die Witterung einen gewissen Einfluß auf die Ausdehnung des Wassers in seinem Kopfe übte. Und so wie die Witterung, spielen auch Mond und Sonne eine wichtige Rolle im Leben des Zensors. Er selbst nannte diese Erscheinung Ebbe und Flut. Entweder nahm das Wasser in seinem Kopfe ab, oder nahm es zu, auf alle Fälle gab es jedoch immer Wasser genug.

Er war Vorsitzender eines Klubs, in dem alle jene betreten waren, die mit Verachtung auf Leute herabsahen, die kein Wasser im Kopfe hatten. Als Vorsitzender sorgte er unermüdet um die geistige Entwicklung der Klubmitglieder und hielt daher gern und häufig Vorträge darüber, was Zensoren sind, warum Zensoren sind, wozu Zensoren da sein müssen, und wie es auf der

Welt aussähe, wenn es keine Zensoren gäbe. Diese Vorträge frozten schon deshalb von Geist, weil der Herr Zensor nur dann vortrug, wenn das Wasser im Kopfe zunahm. In diese geistreichen Vorträge über seine erhabene Tätigkeit pflegte er Betrachtungen über die Weltordnung, den Staat und die guten Bürger einzuflechten, welche Betrachtungen er wieder mit einer Reihe selbstverfälschter Aphorismen durchspickte. Er setzte auseinander, was jeder Zensor sein Eigen nenne. Ein Zensor besitze einen Kopf, Ohren, Nase, Mund, Hände, Füße, Hals, Haare, Bari, Kachel und einige von ihnen auch ein Muttermal. Von den Bierflüglern unterschieden sie sich dadurch, daß sie größtenteils aufrecht gehen, keine körperlichen Beziehungen zu Tieren unterhalten, sprechen, rauchen, Alkohol trinken und auf die Reinheit der Presse achten. Warum, um Himmels willen, gebe es also Menschen, die auf Zensoren hnden? Er stellte sich diese Frage selbst, die er dann scharfsinnig und wichtig in seinem Vortrag beantwortete. Darum, weil die betreffenden Menschen kein Wasser im Kopfe haben. Ein Mensch, der Wasser im Kopfe hat, besitze einen viel schärferen Verstand als der ohne Wasser. Im folgenden gab der Herr Zensor Beispiele aus seiner Tätigkeit: In einer Zeitschrift habe man es gewagt, Verse abdruckten, die begannen: „Frühling, der fruchtbringende, ist wieder da, alles atmet wieder Liebe...“ Auf den ersten Blick würde darin niemand eine Aufforderung zu Handlungen vermuten, die dem Schamgefühl und der allgemeinen Sittlichkeit zum Vergnügen gereichen könnten. Zerlege man jedoch die Verse, fallen einem sofort die Worte „fruchtbringend“ und „Liebe“ auf. Also: fruchtbringende Liebe und Frühling. Er, der Zensor, habe daheim einen Kater und eine Mäge. Sowie der Frühling anfängt, sind der Kater und die Mäge... kurz, er, der Zensor, wisse nur zu gut, was der Dichter mit dem fruchtbringenden Frühling und der Liebe sagen wollte. „Schaut euch den Kater und die Mäge des Herrn Zensors an“, wollte er sagen, „und macht es auch so wie die lieben Tierchen.“

In einem anderen Falle war er gezwungen gemerkt, in einer Zeitung folgenden Satz zu beschlagnahmen: „Der arme Mann schritt müde die Landstraße dahin. Da raste ein Auto vorüber. Der arme Mann blühte nachdenklich dem in der Ferne entweichenden Wagen nach.“ Wieder könnte da jemand behaupten wollen, das sei recht harmlos geschrieben. Geißig, aber lest nur einmal zwischen den Zeilen! Das Wort „nachdenklich“ beinhaltet ein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung und Sittlichkeit, weil der arme Mensch in seiner Nachdenklichkeit überlegt hat, Was er überlegt hat, steht zwar nicht in dem Artikel, aber das kann

jeder leicht zu Ende denken. Sichtlich dachte er daran, es wäre das beste gewesen, den Wagen zum Stehen zu bringen, den Chauffeur zu erschlagen und das Geld der Herrschaft zu rauben.

Und was meinen die verehrlichen Mitglieder des Klubs zu diesem Satz: „Bei uns gibt es 127.600 Schnapsbuden und 18.200 Schulen. Demnach entfallen auf eine Schule 7 Buden!“

Die Vorträge des Herrn Zensors über seine Tätigkeit erregten allgemeines Aufsehen. Einige Pindiatler bedachten einander mit groben Briefen, da jeder dem andern im Beweis zuworkommen wollte, daß der Herr Zensor entweder ein Narr oder ein Idiot sein müsse. Allen diesen Streitigkeiten machte der Herr Zensor durch nachsichende kurze Erklärung in einem offiziellen Blatt ein Ende: „Mit Rücksicht auf die dauernde Keckheit der Herren Pindiatler antworte ich wie folgt: Warum heißen Sie mich einen Narr oder Idioten? Nennen Sie mich so, wie mich der Großteil der Leute nennt: Herr Zensor.“

Diese seine Erklärung im offiziellen Blatte beschlagnahmte er selbst und belagerte die Schriftleitung wegen Ehrabschneidung, begangen in der Presse.

Zeit der Zeit sagt man von ihm, er sei unpartheyisch.

(Dankschön von Julius Kader.)

Der Marsch nach Wien

Oesterreich im Brennpunkt der Gefahr / Deutschlands Hoffnung auf Jugoslawien

Die eben jetzt beginnende Tagung der Kleinen Entente wird sich vor allem mit dem österreichischen Problem zu beschäftigen haben. Es ist nicht nur das Kardinalproblem der europäischen Sicherheitspolitik überhaupt, sondern stellt auch jene Frage dar, über die innerhalb der Kleinen Entente am schwersten eine wirkliche Einigung zu erzielen ist, da Jugoslawien bekanntlich einer „deutschen Lösung“ der mitteleuropäischen Probleme nicht gerade ablehnend gegenübersteht, während es die Restauration der Habsburger nach wie vor als einen Kriegsfall erklärt und bemüht ist, die Sonderinteressen der Dynastie Sarajewo zur Magna carta der Kleinen Entente zu machen. Im Hinblick auf die Bedeutung der österreichischen Frage für die Kleine Entente und die Notwendigkeit für diese, statt der bisherigen negativen Formel „Weder Habsburg noch Anschluss“ endlich zu einer positiven Formel zu gelangen, ist die Meinung der angesehenen Basler „National-Zeitung“ von Interesse, die dieser Tage an leitender Stelle u. a. ausführte:

„Wenn man die Grundtendenzen der durchaus expansiv gerichteten nationalsozialistischen Außenpolitik überdenkt, so kommt man zu dem zwingenden Schluss, daß der Nationalsozialismus seinem Wesen nach auf die Eroberung Wiens gar nicht verzichten kann; die Eroberung Wiens bedeutet den entscheidenden Schritt zur Verwirklichung jenes Mitteleuropas, auf das Hitler seinen unbedingten Hegemonie-Anspruch anzuwenden nie müde war — bedeutet einen entscheidenden Vorstoß in der Richtung auf das Mittelmeer, auf den Balkan und auf den Orient. Die Eroberung Oesterreichs würde — sozusagen als zweiter Schritt nach der Rheinlandbesetzung — die völlige Lahmlegung der östlichen Verbündeten Frankreichs, vor allem der dadurch restlos eingekreisten Tschoslowakei bedeuten, der dann überhaupt nichts anderes übrig bliebe, als eine befristete Weiterexistenz durch eine bedingungslose Kapitulanz an die neudeutsche Außenpolitik zu erkaufen.“

Gefehrt den Fall, die Lenker der neudeutschen Außenpolitik ließen einen Einmarsch in Oesterreich unter dem Vorwand starten, sie hätten den habsburgischen Aspirationen gegenüber die vitalen Interessen des deutschen Volkes zu schützen — so kann man sich schon heute ausmalen, welche propagandistischen Vernebelungskünste in einem solchen Moment schlagartig auf die Welt abgelassen würden, um ihr die Notwendigkeit, die Berechtigung und — die Unabwendbarkeit eines solchen Eingriffes von außen zu suggerieren — der ja nach nationalsozialistischer Ideologie nichts anderes bezwecken würde, als Resten gleichen Blutes und gleicher Meinung zu vereinen. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn es der einsigartigen, auf das Gemüt des europäischen Massenmenschen berechneten nationalsozialistischen Propaganda nicht gelänge, mittels eines auf alle Schichten der notleidenden Bevölkerung niedergehenden Trommelfeuers von Verheißungen und Versprechungen dem nationalsozialistischen Regime und seinem Führer einen triumphalen Einzug in Wien zu sichern, dessen über alle großen Nationen vermitteltes Erlebnis die schwachen Anfänge der übrigen Welt zu einem aktiven Widerstand gegen die nationalsozialistische Expansion im Keime erlösen müßte. Jugoslawien, dessen über alle Wirtschafts- und Handelsabkommen hinausgehende politische Bindung an das Dritte Reich kaum mehr zu verschleiern ist, würde ein deutscher Vorstoß in den Donauraum die europäischen Position Italiens, des Gegenpielers Jugoslawiens, außerordentlich erschüttern müßte; solange Oesterreich selbständig bleibt, wird Jugoslawien bei der engen Bindung Oesterreichs an Italien den Verdacht nicht ganz los werden, daß das österreichische Bundesheer sozusagen als linker Flügel der in der Venezia Giulia stehenden italienischen Armee funktionieren könnte.

Die französischen Zeitungen erklärten gerade in diesen Tagen eifrig die bedrohte aktuelle Situation Oesterreichs und verheihen ihre Befürchtung nicht, daß der auf außenpolitische Ablenkungsmanöver angewiesene Nationalsozialismus jene unheimliche Zeitwippe bis zur definitiven Regelung des englisch-italienisch-afghanischen Konfliktes dazu benützen könnte, um den österreichischen Programmpunkt durch einen Handstreich zu bereinigen.

Wenn auch die fortgesetzten, schadenfrohen Berichte der nationalsozialistischen Presse über Unstimmigkeiten innerhalb der österreichischen Regierung heillos übertrieben sind, so ist doch der interne Kampf des Hirtensberger Mühlenturms gegen den fluggen Sozialminister Döbrieger, der in voranschauender Weise die Arbeiterchaft für das kämpfende Oesterreich gewinnen möchte, leider noch immer nicht im

negativen Sinne entschieden. Die Anhänger der Demokratie in Frankreich und England aber, die sich aus parteipolitischer Verärgerung noch immer vom Schicksal Oesterreichs desinteressiert abwenden zu können glauben, sollten sich in letzter Stunde darauf besinnen, daß eine Eroberung des heutigen Oesterreichs durch den Nationalsozialismus nichts anderes bedeuten kann, als daß Mitteleuropa, — und bald nicht nur Mittel-

Sowjetunion für „Stresa-Front“?

Der Moskauer Mitarbeiter des Pariser „Temps“ gibt eine ausführliche Darstellung der dortigen Stimmungen gegenüber der internationalen Lage. Die französische Taktik nach dem 7. März ist in Moskau einer scharfen Kritik begegnet. Man ist in Moskau überzeugt gewesen, daß eine energiereichere Politik Hitler zum Nachgeben und London zu einer Unterstützung der französischen Aktion gezwungen hätte. Nun sei die deutsche Position, besonders gegenüber den kleineren Staaten auf dem Balkan und im Baltikum, sehr gestärkt. „Wie kann nun Deutschland die Sowjetunion angreifen“. Daraus hat man dem Mitarbeiter des „Temps“ folgende, etwas unerwartete Antwort gegeben: Die Deutschen werden versuchen, Rußland über Rumänien anzugreifen, nachdem vorher Oesterreich besetzt und die Tschoslowakei mit Hilfe Ungarns zertümmert sein werde. Der deutsch-ungarische Angriff werde über die rumänischen Rappithagebiete nach der Ukraine gehen. Man könne dabei nicht wissen, wie sich Jugoslawien verhalten werde, da Belgrad durch die französisch-italienische Annäherung desorientiert sei und allmählich unter den deutschen Einfluß gerate. Moskau lege aus diesen Gründen der Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit einen großen Wert bei und sei bereit, alles zu tun, um die Verwirklichung der Berliner Anschlusspläne zu verhindern. Durch ähnliche Erwägungen werde auch die Stellungnahme Moskaus gegenüber dem abessinischen Konflikt

europä — definitiv unter den Stiefel der braunen Diktatur gerät.“
So richtig es ist, daß Oesterreich eine Schlüsselstellung ist, die nicht in Hitlers Hände fallen dürfte, so unwahrscheinlich ist natürlich, diese Stellung auf die Dauer zu halten, wenn in ihr Starhemberg — also Mussolini — kommandiert. Die Vereinfachung der italienischen Diktatur ist das Mindeste, was die Demokraten und Demokraten von Oesterreich fordern müßten, das auf die Dauer nicht davon leben kann, daß auch die schlechteste Wiener Regierung noch besser sein mag als eine Berliner Staatshalterschaft!

bestimmt. Moskau habe das ostafrikanische Abenteuer Italiens vor allem aus Gründen der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes beurteilt. Heute jedoch, da es sich erwiesen habe, daß die Sanktionen erfolglos seien, und da Abessinien tatsächlich erobert ist, müsse man mit der Sanktionspolitik brechen. Vor allem müsse man, angesichts der durch den Gewaltakt vom 7. März geschaffenen Lage, danach trachten, Italien in die europäische Völkergemeinschaft zurückzuführen. Die Sanktionen können heute, nach Ansicht der Sowjetdiplomatie, nur schaden.

Einigung der deutschen Monarchisten?

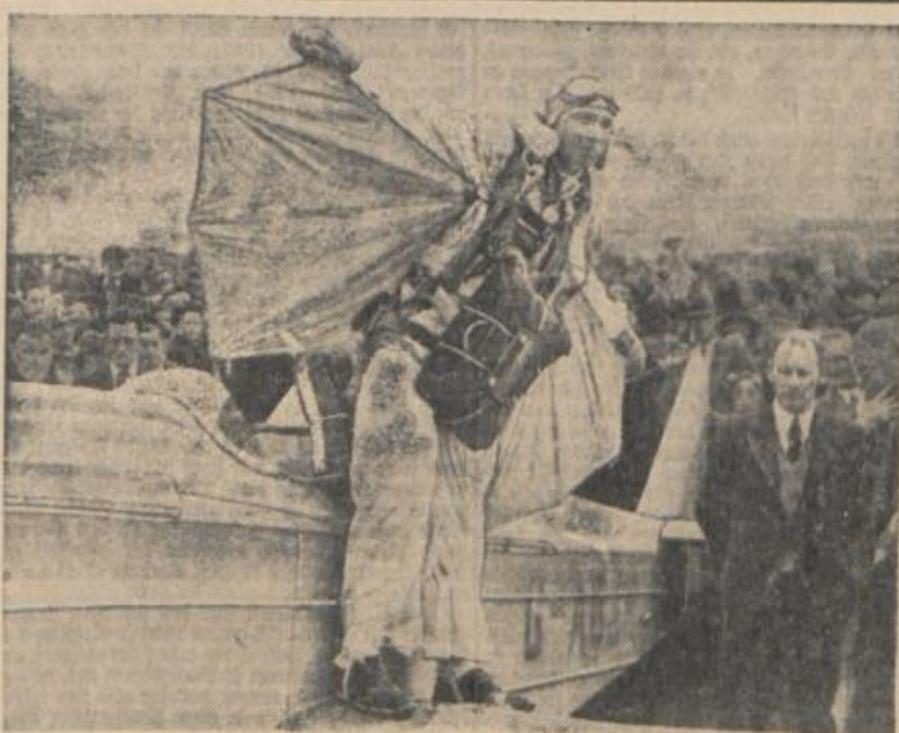
Wie Otto Straßers „Deutsche Revolution“ meldet, haben die deutschen Monarchisten sich auf die Person des Erb-Großherzogs von Braunschweig, Ernst August von Cumberland, als zukünftigen Monarchen geeinigt. Ernst August von Cumberland ist mütterlicherseits ein Enkel Wilhelms II. und ist als Waise und Abkomme der englischen Welfen (Hanover) angeblich in England sehr beliebt. Er ist 22 Jahre alt und dient gegenwärtig in der Reichswehr. Mit dem System soll man sich darüber verständigt haben, daß der Präzident nach dem Tode Hitlers zum Kaiser ausgerufen werden und Herrn See als Kanzler bestellen wird. Angesichts der Spannungen zwischen Monarchisten und System kommt der Einheitskandidatur der bisher in verschiedene Lager gespaltenen Monarchisten aber auch für den Fall eines baldigen Konfliktes zwischen Reichswehr und NSDAP eine hohe Bedeutung zu.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Generalplan der Wiederaufbauer Ein Wirtschaftsprogramm der belgischen Arbeiterpartei

Die im „Plan der Arbeit“ enthaltenen Forderungen des Umbaus der Wirtschaft werden in der Plattform der Arbeiterpartei für die kommenden Wahlen näher erläutert. Es handelt sich um folgende sechs Punkte: 1. Reorganisation des ORG (Amt für wirtschaftlichen Wiederaufbau). Es soll aus allen Ministerien mit wirtschaftlichen Ressorts (Handel, öffentliche Arbeiten, Landwirtschaft, Verkehr, Kolonien, Finanzen) zusammengesetzt, über alle einschlägigen Mittel verfügen, einen Generalplan des Wiederaufbaus und der Arbeitsbeschaffung ausarbeiten und einen Generalstab von Technikern, eine Studienkommission und Sonderkommissionen in gewissen Gebieten besetzen. 2. Organisation des

Kreditwesens. Im öffentlichen Sektor Liquidierung der Arbeitsbüros, Schaffung eines Konsortiums der öffentlichen Finanzinstitute und ihre Verwendung zum Wiederaufbau der Wirtschaft; im privaten Sektor Verstärkung der Kontrolle über die Depositen, ihre Ausdehnung auf Geschäftsbanken, Kontrolle der Tarife und Prämienreserven bei den Versicherungsinstituten. 3. Organisation der Produktion: Öffentliche Monopole für Elektrizität, Brennstoffe und Düngemittel, Kontrolle der Kartelle, Trusts und übrigen Monopolgebietes, Entfaltung des industriellen Informationsdienstes, Schaffung öffentlicher Finanzierungsinstitute für Industrie und Landwirtschaft, Förderung neuer Industriezweige. 4. Organisation des Verkehrs: Öffentliche Finanzierung und Kontrolle der Eisenunternehmungen, Ausbau der Häfen, Wasserwege und Straßen u. a. 5. Organisation des Außenhandels: Ausbau des Außenhandelsamtes



Der „fliegende Mensch“

Im Auftrage einer Londoner Zeitung gab ein junger Amerikaner Clem Sohn auf dem Flugplatz Hanoorh Park bei London eine Vorführung des ersten Menschenfluges. Er hatte einen Anzug mit Schwingen und Schwanzflügeln, die mit Armen und Beinen bewegt wurden. Aus 3000 Meter Höhe sprang er ab und vollführte dann einige Spiralen. Erst in 300 Meter Höhe öffnete er seinen Fallschirm und landete wohlbehalten. Unser Bild zeigt Sohn vor dem Start.

Zu einem guten Salat gehört

feinstes **MEINL** OLIVEN-OEL

Flasche
zu K6 4'80, 7'20 u. 9'50

Kanister
zu K6 9'-, 17' u. 32'-

und der Handelsvertretungen im Ausland, Förderung einer Organisation der Exporteure, besonders in der mittleren Industrie, genossenschaftliche Organisation des Agrarexportes.

Überalterung der Bevölkerung

Ein interessantes Wirtschaftsproblem

Die Londoner Zeitschrift „Planning“ (Organ der B. C. P., Political and Economic Planning) befaßt sich in ihrer letzten Nummer mit den Wirkungen, die der drohende Bevölkerungsschwund auf die Wirtschaftspolitik der Staaten ausüben muß und kommt zu folgenden Schlüssen: Nach den verschiedenen Schätzungen wird die Bevölkerung Großbritanniens in den nächsten Jahrzehnten im besten Fall stabil bleiben, vielleicht stark zurückgehen. Hingegen ist die durchschnittliche Lebensdauer des einzelnen Menschen stark gestiegen. Es steht also eine gewisse Überalterung der Bevölkerung allmählich zu erwarten, was in gewissen Gebieten bereits sichtbar sei; da die durchschnittliche Lebensdauer der Frauen höher sei, werde vermuthlich der Frauenüberschuß noch steigen. Die Arbeitskraft der Bevölkerung werde jedoch weiter ansteigen, da die erwähnte Bevölkerungsbewegung wieder zu einer Bevorgung der Männer gegenüber der Frauen- und Jugendlöhnenarbeit führen werde. Die Wanderungen, zumindest gegenüber dem Ausland, verlieren an Bedeutung.

Generalversammlung der Böhmisches Sparkassa

Die ordentliche Generalversammlung der Böhmisches Sparkassa und ihrer Pfandbriefanstalt wurde am 6. Mai 1936 unter dem Vorhabe des Oberkurators Herrn JUDr. Karl Urban abgehalten, welcher zunächst mit warmen Worten der Verdienste des verstorbenen Vereinsmitgliedes und Kurators Herrn JUDr. Vladimir Ráček gedachte.

Hierauf wurden die Rechnungsabschlüsse für das Jahr 1935, die Verwendung des Gebahrungsoberflusses, ferner die Geschäftsbereiche der Direktion, des Kuratoriums und des Direktoriums der Blindenversorgungsanstalt in Smichow „Palata“ von der Generalversammlung genehmigt.

Der Gebahrungsoberfluß der Böhmisches Sparkassa pro 1935 beträgt K6 5.494.912,64, welcher zu Veranschlagungen und zu Rücklagen verwendet wird.

Mit Ende des Jahres 1935 betragen die Einlagen K6 922.047,461.—, sämtliche Hypothekendarlehen K6 346.448.292,26 (zur Förderung der Bauwirtschaft wurden mit Staatsgarantie bis Ende 1935 Darlehen per K6 164.854.410,44 ausbezahlt), die Kommunaldarlehen K6 68.523.496,05, eskomptierte Wechsel K6 370.152.—, Lombarddarlehen K6 198.798,26, angelegte Hebeschüsse K6 113.709.589,80 und sämtliche Wertpapiere K6 443.791.288,69. Der Fonds zur Deckung von Kurverlusten an Wertpapieren beträgt K6 27.782.614,84. Die Realitäten stehen mit K6 27.546.000.— zu Buche. Das mit Ende 1935 ausgewiesene Verwaltungsvermögen per K6 1.045.068.383,24 umfaßt die Einlagen von K6 922.047,461.— und die Rücklagen von K6 123.020.922,24. Mit Ende 1935 waren Pfandbriefe von Rom K6 89.710.800.— im Umlauf.

Zu neuen Vereinsmitgliedern wurden gewählt die Herren: Cenek Houdček, Rechnungsführer, und Bohuslav Ottomanský, Kaufmann. Zu Direktoren wurden die Herren Ministerialrat JUDr. Eugen Vích und Cenek Houdček, zum Kurator Herr JUDr. Josef Vatejál, Sektionschef und Mitglied des Abgeordnetenhauses der Nationalversammlung, neu gewählt. Schließlich genehmigte die Generalversammlung die Pensionierung des leitenden Direktors Herrn JUDr. Karl Peterka und die Bestellung des Herrn JUDr. Friedrich Aldner zum leitenden Direktor.

Prager Zeitung

Nachtbilder aus Prager Bahnhöfen

Schafft Schlafstätten für vermögenslose Durchreisende!

Am Wartesaal dritter Klasse des Masarck-Bahnhofes sitzt im Winkel neben dem altnordischen Kachelofen ein ganz junges Mädchen in slowakischer Tracht. — So wie zehn oder fünfzehn Jahre — und weint herzbrechend. Der Bahnhofsportier und der diensthabende Polizeikommissar stehen raslos vor diesem Fall. Somit ist diese Bahnhofsportierin damit beauftragt, Otdachloje, die unter der Ärtigen Vorspiegelung" Abreisende zu sein, einen Teil der schlaflosen Nacht im Wartesaal verschlafen, bei Abgang des letzten Zuges an die Luft zu setzen. In diesem Fall aber handelt diese Antisoziale, was zu ihrer Ehre gefügt sei, außerordentlich zart und schonungslos.

Der Sachverhalt ist klar: Dieses slowakische Kind, dessen Dialekt kaum verständlich klingt, hat einen Bruder, der irgendwo im Reichswald bei Mählen eine Anstellung als Landarbeiter gefunden hat. Er fordert seine Schwester auf, zu ihm zu fahren — er werde ihr einen Posten verschaffen. In diesem Brief hat er versprochen, das arme Kind am 4. Mai im Wartesaal des Masarckbahnhofs abzugeben. Die Eltern konnten dem Mädchen gerade das Reisegeld bis Prag mitgeben — um das weitere sollte sich der Bruder zu kümmern.

Unser Slowakenmädchen sah vom Eintreffen ihres Zuges am sieben Uhr früh den ganzen Tag im Wartesaal. Aber der Bruder erschien nicht. Und nun sitzt das arme Kind ausgehungert und rastlos in später Nachtstunde im Winkel des Wartesaales und wartet darauf, daß auch sie hinausgewiesen wird. Sie hat keinen Heller in der Tasche und in den Erdens Kiste ihr noch die Mahnung des Portiers: „Hier können Sie nicht übernachten, Kráuleini! Das ist gegen die Vorschriften.“

Das bedeutet: hinaus auf die Straße! Draußen aber wandeln Volkseigenen und das ahnungslose Kind hat die Verantwortung darauf, wegen „Bagaunabage“ eingekerkert zu werden. Und dann sind draußen allerhand Leute, denen das unerfahrene hübsche Kind gerade recht käme. Nicht nur Liebhaber des weiblichen Geschlechtes, sondern auch Kuppler und Kupplerinnen, die für die „Zuführung“ einer Jungfrau in die verschiedenen gerarnten Bordelle feine Provisionen einheimen. Betragt doch die Tare für eine Deflorierung in solchen Lokalen, wie ahnenmäßig festgesetzt ist, 1500 Kč...!

Dem verbeulten Slowakenmädchen blieb dieses Schicksal zum Glück erspart. Mit Genehmigung des diensthabenden Beamten wurde ihm ausnahmsweise gestattet, die Nacht im verschlossenen Wartesaal zu verbringen. Kein angenehmes Nachtlager auf der schmalen, harten Holzbank im ungeheizten Raum — aber doch ein Ausweichort. Und am nächsten Tag werden sich hoffentlich die sozialen Hilfsstellen seiner annehmen und es an seinen Bestimmungsort befördern.

Bei dieser Gelegenheit sei wieder einmal die Anregung gegeben, für mittellose Durchreisende irgend eine menschliche Unterkunft in der Nähe der drei Prager Hauptbahnhöfe zu schaffen. Häufig der bezeichneten Art sind ja nicht vereinigt. Zur Zeit der Saisonarbeiterwanderungen lagern auf den Bahnhöfen ganze Scharen armer Teufel, die mit dem letzten Zug ankommen und erst am nächsten Morgen weiterfahren können. Eine einfache Brücke und ein Dach über dem Kopf bedeuten viel für Leute in solcher Situation und für polizeiliche Kontrolle könnte gleichzeitig hinreichend gefordert werden. Die Kosten wären so geringfügig und ein reichliches des Nachbild der Hauptstadt wäre bereitzu.

Verhängnisvolle Kartoffeln. Der 23jährige Arbeiter Wilhelm Schneider aus Jiskov trug gestern vormittags einen Sack Kartoffeln aus dem Keller eines Hauses in Brezno auf einen Wagen, als ihm einige der Kartoffeln aus dem Sack rollten. Als er sich nach ihnen bückte, ertastete er einen, stieß aus und fiel die Stiege hinunter. Auf der Stirn Schläfer wurde festgestellt, daß er sich das rechte Bein und den rechten Arm gebrochen hatte.

Ein falscher Juckerbäcker. Der bekannte 40jährige Heiratsschwindler Franz Kuitl aus Laas, der am 26. Februar aus der Strafhaft entlassen worden war und seither bereits dreizehn Verurteilungen und Heiratsschwindel, hauptsächlich an armen Leuten verübt hatte, wurde verhaftet. Au Frauen pflegte er sich heranzuwöhnen, indem er ihnen erzählte, er wolle sich eine Juckerbäckerei einrichten und bedürfe noch Geld für Rohmaterial und Gebäuden; so erkaufte er gegen 5000 Kč. Eine seiner Bekannten führte er sogar in eine Konditorei, die er als seine eigene ausgab. Hierbei pflegte er sich bei verschiedenen Leuten als Meister einzunehmen, sich Geld, manchmal auch Kleider auszuborgen, sich gründlich verköstigen zu lassen und dann zu verabschieden. Er hat dies unter dem Namen Karl Bernh oder Karl Jäder. Unter diesen Namen ist er auch in den Konsumgenossenschaftlichen „Koska“ und „Kosnot“ bekannt; Pitalied- und Spardbücher dieser Genossenschaften wurden bei seiner Verhaftung bei ihm gefunden und es behauptet der Verdacht, daß er dort ebenfalls zahlreiche Schwindelverbrechen begangen hat. Er wurde nach Braunau eingeliefert.

Die Heilkraft der natürlichen Mineralwässer

Dr. A. Grammer, Prag.

Rechtwändig, daß der Mensch so selten das Schöne sieht und das Nützliche erkennt, welches sich in seiner allernächsten Umgebung befindet. Sie steht es z. B. in unserem Lande aus, welches mit natürlichen Mineralwässern so gesegnet ist, wie nur wenige Länder der Erde. Von ferne her, von weit über den Weltmeeren, kamen und kommen die Kranken, um am Ursprungsort dieser heilsamen Gesundheitskur zu trinken. Diejenigen aber, welche im Lande selbst wohnen, geben meist nachlässig an den kostbaren Heilmitteln vorbei und manchem klingt der Name derselben wie leeres Schall.

Jahrhundertlang war Giechhül Gauerbrunn bekannt, aber es bedurfte erst der Tatkraft eines Mannes, um in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dieses rein natürliche Mineralwasser der ganzen Welt zugänglich zu machen.

„Das Alie wird nie alt!“ — was nach jahrhundertelanger Erfahrung und Tradition sich bewährt, das wird heute durch die Fortschritte der Medizin bestätigt. Die Natur hat vorgeordnet, aber ihre Werke wurden oft verkannt oder vernachlässigt. Heute wissen wir, daß viele Stoffwechselkrankheiten, wie: Gicht, Zuckerkrankheit, Nierenverfallung u. a. m. seltener auftreten oder ganz ausbleiben, wenn wir über einwandfreies Trinkwasser verfügen oder wenn unserem Organismus ein Mineralwasser zugeführt wird, welches die für denselben notwendigen Aufbaustoffe enthält. Dabei muß ein solches Mineralwasser imstande sein, überschüssige Säuren zu neutralisieren, damit Nieren und Blase reinen Harn ausscheiden und Sand oder Steine nicht Gelegenheit haben, sich in diesen Organen zu bilden und dort, wo sie sich bereits gebildet haben, zu ihrer Ausscheidung beizutragen.

Aber auch Krankheiten der Luftwege, namentlich die gefährdeten Katarrhe bei und nach Grippe-

Roswitha Bitterlich Die Bilder einer Frühvollendeten

Man ist darauf gefaßt, die mehr oder minder virtuoson Leistungen eines „Wunderkinds“ zu sehen zu bekommen, und man meditiert schon im voraus, wieviele Wunderkinder es schon gegeben hat und wie selten ein Mozart darunter war, wie oft jugendliche Genialität nur alles vorwegnehmende Frühreife war, vorzeitige Blütezeit ohne Frucht und Reife. Mit diesen Gedanken acht man in die Ausstellung der Bilder von Roswitha Bitterlich im Glam-Gallas-Palais und ist überrascht: diese erst sechsjährige Künstlerin scheint wirklich ein Phänomen zu sein. Scheint — um es vorsichtig auszudrücken, denn auch in diesem Falle ist ja noch ein unerwartetes Staunieren und schließlich Verfügen einer allerdings außergewöhnlichen Begabung denkbar, obwohl die Photobildnisse dieses ganz natürlichen jungen Mädchens mit den kindlichen Gängegöpfen gar nicht ein Eindruck reichhaltiger Reife machen. Und man bekommt verächtlich, daß Roswitha sich selbst gar nicht als Wunderkind fühlt, daß sie von ihrer frühesten Kindheit an ebenso selbstverständlich gezeichnet und malte, wie sie kindliche Spiele trieb, und daß sie auch jetzt noch ihre Bilder gar nicht wertschätzt, daß ihr, die als Genialität die Schule besucht wie andere Mädchen ihres Alters auch, die Notizen in Matheematik eigentlich wichtiger sind. So hat man es also mit einem Naturalien zu tun, dessen künstlerische Leistungen umso erstaunlicher sind, als es niemals dem Drill ausgesetzt worden ist.

Erstaunlich ist nicht nur die produktive Fülle — 477 Nummern umfaßt die diesjährige Ausstellung, die nur eine Auswahl gibt. Erstaunlich ist auch nicht nur die technische Fertigkeit, mit der Roswitha, ohne je akademischen Unterricht genossen zu haben, Zeichenstift und Zeichenfeder, Kreide und Kohle, Kanarells und Cellarben handhabt, wie richtig ihre Bilder in der Anatomie der Figuren, in der Beobachtung des Bildraumes sind. Das alles scheint sie aus angeborener Intuition einfach selbstverständlich zu beherr-

schen. Aber auch das wäre noch als virtuoson Können der Nachahmung denkbar, so verblüffend in der technischen Sicherheit auch schon die Arbeiten der Achtjährigen sind. Erstaunlicher jedoch ist, was sie mit den Mitteln ihrer Begabung ausdrückt. Eine äußerst sensible Erlebnisfähigkeit, eine geradezu geheimnisvolle Kraft, Eindrücke, die ihr Erlebtes, Gesehenes, Gehörtes vermittelt, in eigenen Vorstellungen zu verarbeiten und künstlerisch zu gestalten, gibt ihren Bildern inneren Gehalt.

Als dreijähriges Kind hat Roswitha angefangen zu zeichnen. Aus dieser Zeit stammt eine erstaunlich naive und doch schon überraschend ausdrucksvolle Zeichnung: „Der Gärtner freut sich am Sonntag über die Schneeglöckchen“. Aus ihrem sechsten Lebensjahr sind zwei Bleistiftzeichnungen besonders auffallend. Auf der einen stehen Räder vor einem aufgehängten geschlachteten Schwein; darunter hat das Kind geschrieben: „Di füe heißen (heulen) um das Schwein“. Die andere Zeichnung schildert tief nachdenklich „Me lübe zu den Viert und zum schlus wird es gezeit“. In der Ausführung sind das noch ganz und gar kindliche Zeichnungen, ihr gedanklicher Inhalt aber ist für ein sechsjähriges Kind ungeheuerwöhnlich. Er läßt eine Tiefe der Phantasie erkennen, die auch alle anderen Zeichnungen aus den Jahren der Kindheit einen eigenartigen Reiz verleiht und der sich frühzeitig auch Sinn für Humor angeht. Es kommen dann Jahre, in deren Ablauf in Roswithas Bildern allerhand zufällige Einflüsse, rasch und erstaunlich reiflos aufgenommenen Anregungen aus irgendwo gelesenen Vorbildern spürbar sind. Aber durch die vielseitige Virtuosität des formalen Könnens schlägt ihre eigene Phantasie immer wieder selbstgeleitend durch. Und auch ein schon frühzeitig bemerkbarer Hang zur „gotischen“ Form bleibt; er scheint ihrer inneren Veranlagung zu entsprehen, denn er behauptet sich, härter und reicher im Ausdruck werdend, bis in die letzte Zeit und bestimmt nämlich ihre besten Bilder aus den letzten Jahren. Und diese sind es die die Gewisheit zu gewahren scheinen, daß es sich bei Roswitha Bitterlich um eine wirklich phänomenale Begabung handelt, die sich

(Erkrankungen, werden vorteilhaft beeinflusst durch heiße Milch, welche vermengt mit Nattons Giechhübler als Getränk verabreicht wird.

Offnen wir deshalb unsere Augen, bevor es zu spät ist und hören wir auf den Rat des Arztes; zur Erhaltung unserer Gesundheit, zur Vermeidung gegen Erkrankungen der Galle, der Niere und der Blase trinken wir den kostbaren: Nattons Giechhübler. 23.

Kunst und Wissen

Ein Volksfeind

Die Kenningisierung dieses 18jährigen Schauspielers durch das Prager Deutsche Theater erweist sich dankenswerter noch, als man es vorempfunden hatte; denn dieser „Volksfeind“ steht unserer Zeit näher, als man nach den Meilen weit zurückgebliebenen Erinnerung vermutet hatte, wirkt moderner als fast alle anderen Identide, die man in den letzten Jahren wieder zu sehen bekam. Nicht nur ist der Kampf zwischen Recht und Unrecht, zwischen freiem Denken und Autoritätsgläubigkeit, zwischen Großzügigkeit und Kleinlichkeit, zwischen Temperament und Sturheit durchaus aktuell geblieben; nicht nur dürfte es Stodmänner (die Otto sowohl wie die Hans) geben, so weit unser Blick auch vordrängt taucht, sondern gerade in unseren Tagen berührt die Auseinandersetzung zwischen den Beiden Lebendiges, Wichtiges, Wesentliches. Man glaubte, seinen Ohren doch ganz gut zu kennen, und ist nun dennoch überrascht von der politischen Argumentation des Dichters, die auch und gerade heute nachdenklich macht. Man bekommt Lust, mit Doktor Stodmann und mit Wien, so sehr man sie leidenschaftlich bejaht, zu debattieren und zu polemisieren — also kein veraltetes Problemfeld, keine überholten Probleme. Gegen eine ganze Stadt kämpft dieser Doktor Stodmann für die von ihm gefundene Wahrheit, für Unabhängigkeit, Gewissungstreue, gegen die Doppelmoral der Politik, gegen die Giftigkeiten des Geldes, des ewigen Kompromissens. Dieser Stodmann, der die „kompakte Mehrheit“ um sich versammelt und der zum Schluß den Kleinsten, sich selber, als den Rächsten Mann erkennt, kann dennoch nicht als der w a h r e D e m o k r a t verkannt werden, weil er eben kein Bündnis eingeht mit den Verlogenheiten und Verwerflichkeiten der Macht und derer, die es immer mit den härteren Parteilosen halten. Doktor Stodmann steht zum Schluß allein; aber er will und wird es nicht bleiben; die Keinheit seines Fühlens und Denkens wird fortdauern, auftritteln, die junge Generation um ihn idaten und dem faulen Rauer des Liberalismus ein Ende bereiten helfen.

Wer kann zweifeln, daß wir solcher Otto Stodmänner mindestens so sehr bedürfen wie die Zeit der großen nordischen Dramatiker? Wie nahe ist doch eigentlich von dieser „kompakten Mehrheit“ zur „Totalität“, zum Individualismus! Wie nahe von den Redakteuragehalten des 18ten Jahres Schanpiels zu den gleichgewichtigen Jenseitsmenschen! Und wie viele seinesgleichen hat der „liberale“ Stodmann, a g a e n dessen Methoden sich die Demokratie erst durchsetzen muß! Allerdings nur die Demokratie; denn in der Diktatur ist er am Platz.

Die Regie (Liedl) und die Darstellung erfüllen ihre ethisch-politische Aufgabe insofern, als durch sie die Erbarmlichkeit der Gegenspieler Doktor Stodmanns in der härtesten Weise unterstrichen wird, so daß der „Volksfeind“ tatsächlich bis zum Schluß als der wahre Volksfreund erscheint und sein moralischer Sieg außer Zweifel steht. Aber der besonderen demokratischen Zeitaufgabe unserer Bühne, wenn sie diesen Josen spielt, ist die Regie Wesentliches insofern schuldig geblieben, als sie zwar die undurchdrachten, verwirrenden, durchlöcherigen Tiraden gegen Parteien und Programme am Ende des Stücks sprechen ließ, dafür aber den lebenden Ausdruck in eine Gemeinlichkeitszukunft trich. Aus diesem Grunde vor allem fiel der letzte Akt ab, theater-

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker

Mitgliederversammlung

Dienstag, den 12. Mai, um 20 Uhr im Parteihaus, Karolul 4, Vortrag des Genossen Dr. Emil Strauß:

Geschichte der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung vor 1914.

Dieses Referat bildet den Beginn einer Vortragerei über die Geschichte der Arbeiterbewegung in unserem Lande. Weitere Vorträge jeden zweiten Dienstag. Unsere Genossinnen und Genossen werden aufgefordert, sich vollzählig und pünktlich einzufinden.

mäßig und in der stillen Distanz. Hier wurde das Angehörte, Widerstandswille und Widerstandswedende, in der tiefen Konzeption unseres Erachtens in überflüssiger und sogar schädlicher Weise noch unterstrichen.

Im übrigen hat die Aufführung vom Regisseur her gut ausgewogene Dynamik, den richtigen Rhythmus, endlich einmal festes Tempo; auch die jeweilige Versammlungszene erscheint uns sehr gut gelungen. Was die Darstellung anlangt, ist Herr Volker ein sehr wirkungsvoller Doktor Stodmann; seine reise Schauspielkunst und fühlbare innere Anteilnahme an Gehalt und Stimmung schaffen eine beachtliche Leistung, der allerdings mehr ständig verführbare Kraft (vor allem der Stimme) zuzutreiben müßte. In Max Liebl hat er einen überlegenden Gegenspieler, der es versteht, mit äußerer Kühle den plebejischen Kern seines Wesens einermäßig genießbar zu machen. Sehr interessant Kippel als Redakteur, Costa als Karikatur des Spieh- und Geldbürgers und Marie als der bössartige Alie (allerdings wieder, wie so viele Leistungen dieses Künstlers, überdramatisiert). Die Damen Stein und Barndolph, die Herren Volk und Trabauer hatten sich brav ihrer blühlichen Rollen angenommen.

Es gab starken und herzlichen Beifall. L. G.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag 1/2: Liebe nicht genügend, C 2. — Freitag halb 8: Orpheus in der Unterwelt, D 2. — Samstag halb 8: Glück und man haben, Eröffnung, B 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag 8 Uhr: Salzburg ausverkauft, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Freitag halb 8 Uhr: Wenn es auf der Eisballe, Eröffnung. — Samstag 8 Uhr: Menschen auf der Eisballe.

Vereinsnachrichten

RS-Driftgrube Prag. Der für Samstag, den 9. d. M. angelegte Kameradschaftabend muß aus technischen Gründen verschoben werden.

Sport-Spiel-Körperpflege

Neue Leitung der ASV. Die kommunistische Sportorganisation der Tschechoslowakei hielt in Prag einen Kongreß ab, welcher nicht weniger als drei Tage in Anspruch nahm. Die Referate befaßten sich mehr mit der Förderung der Errichtung einer Volkssport — auch mit fortgeschrittenen Sportlern (aus dem bürgerlichen Lager also) — als mit sporttechnischen Fragen. Darum braucht es auch nicht zu verwundern, daß auf dieser Tagung ein Vertreter des tschechoslowakischen Prager Fußball-Games die kommunistischen Delegierten begrüßte. Bei den Wahlen wurde zum Vorsitzenden Karl Klamit, bekanntlich Prager ASV-Sekretär, gewählt.

Der Kampf GSK—Mittelböhmischer Gau. Der ultimative Forderung der USA, daß die Vereine und Spieler des ausgeschlossenen Mittelböhmischen Gaus sich neu anmelden haben, sind bisher die im Gau tätigen Ligaverine Sparta, Slavia, Kolín und Mladou sowie alle Divisionen nachgekommen. Der Mittelböhmische Gau hat dadurch seine besten Klubs und damit auch nicht unbeträchtliche Einnahmen schon verloren. Sie verlamet, tragen sich aus Klubs der Amateurliga mit dem Gedanken, den Gau zu verlassen. Das Mitteilungsblatt des Gaus, „Sport“, befaßt sich unter dem Titel „Nicht um Tzigelín, sondern um Geld geht es“ mit dem Vorgeben der USA und wirft diesem vor, daß er „unmäßige hohe Geldausgaben“ ufo. mache. In der tschechischen Presse, die nicht versteht, daß es weniger um sportliche als um persönliche Ambitionen geht, wird die Hoffnung ausgeprochen, daß es trotz allem doch eine Brücke der Verständigung geben und eine Spaltung im tschechoslowakischen Fußball-Sport vermieden wird. Die Gau-Ausschüß hielt am Montag eine Versammlung ab, in der sich mit einer Ausnahme alle Redner hinter den ausgeschlossenen Gauvorstand stellten. Aber — siehe oben...

Oesterreich schlägt England 2:1 (2:0). In Wien fand am Mittwoch der Fußball-Weltkampf Oesterreich—England statt, welcher überraschend mit einer Niederlage der als sehr stark angesehenen englischen Elf endete. Die Oesterreicher waren in der ersten Spielhälfte sehr gut und schossen durch Viertel und Geier ihre Tore. Nach der Pause waren wohl die Engländer stark im Vorteil, doch vermochten sie nur ein Tor aufzuholen.

Der argentinische Langstreckenläufer Zabala ist nun auch in Prag gestartet. Mittwoch lief dieser „Amateur“ bei einem Slavia-Meeting ein Stundenglaufen und erzielte 18.249,8 Meter. Die Veranstalter hatten geglaubt, mit diesem Mann ein gutes Geschäft zu machen, doch waren kaum 2000 Interessenten erschienen.

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch di. Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Zeitungsankunft wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1936 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G. Prag.